

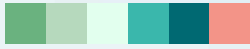
IMPULS

jünger
WERDEN



**„ALTE MIT DEN JUNGEN! SIE SOLLEN
LOBEN DEN NAMEN DES HERRN!“**





Liebe Leserin und lieber Leser,
man spricht landauf landab von einer „überalterten Gesellschaft“, die wir gelegentlich auch als Überalterung in unseren Gemeinden wahrnehmen. Doch das ist ja nicht das Problem. Wir freuen uns über jeden älter werden Menschen. Die Herausforderung ist nicht die „Überalterung“, sondern eher die „Unterjüngung“. Die gute Mischung aus Menschen aller Generationen, die in einer Gemeinde zusammen leben und einander genießen können, wird vielfach als Mangel beschrieben. „jünger werden“ - das ist natürlich auch, aber nicht nur, eine Frage des biologischen Alters. Vielmehr geht es um die Bereitschaft jedes einzelnen, im Herzen und im Geist beweglich zu sein und zu bleiben.

Mit diesem Impulsmagazin beginnt eine „Verjüngungskur“, in der wir uns wichtige Fragen stellen. Zum Beispiel: Was lässt uns eigentlich innerlich altern? Wie können wir rechtzeitig Ressourcen und Verantwortung vererben? Wie schaffen wir ein Klima, in dem sich alle Generationen zu Hause fühlen können? Welche Chancen bietet geistliche Elternschaft? Was bewegt und motiviert die junge Generation? Wer gibt den Ton an und wo spielt die Musik?

Ein Beitrag in diesem Heft beschäftigt sich beispielsweise mit der Frage: „Wer ist eigentlich die Zukunft der Gemeinde?“

Vielfach hört man als Antwort: die Kinder. Aber unsere junge Generation ist nicht die Zukunft, sondern die lebendige Gegenwart und wir müssen sie heute ernst nehmen und integrieren. Wir Älteren sind auch nicht von gestern, sondern wir werden heute als Ermutiger und nicht als Kritiker gebraucht. Wer also ist

dann die Zukunft der Gemeinde? Es sind die „Noch-Nicht-Gläubigen“, diejenigen Menschen, die heute das Evangelium von Jesus Christus noch nicht kennen und denen wir die gute und rettende Botschaft von Jesus Christus verkündigen dürfen und sollen. Mit dieser Sicht bekommen wir die richtige Haltung für unseren eigentlichen Auftrag.

Unter dem Thema „jünger werden“ wollen wir gemeinsam mit mehreren Generationen Gemeinde leben. Und wie wir miteinander leben, das wird seine Ausstrahlung nach außen haben.

„Alte mit den Jungen! Sie sollen loben den Namen des HERRN!“ (Psalm 148)
Wir wollen aus Generationenkonflikten heraustreten und mutig fröhliche „Mehrgenerationengemeinden“ bauen.

Viel Freude und Inspiration beim Lesen und Umsetzen!



Alexander Rockstroh
Geschäftsführer
im ChristusForum Deutschland

INHALT

ImpulsMAGAZIN ChristusForum Deutschland

- 06 WAS JUNGE MENSCHEN
BRAUCHEN, DAMIT SIE
SICH IN GEMEINDEN
WOHLFÜHLEN**
Christopher Orth
- 10 KINDER SIND NICHT DIE
ZUKUNFT DER
GEMEINDE!**
Moritz Brockhaus
- 14 DER GOTT DER
GENERATIONEN!**
Andreas Schmidt
- 18 LOSLASSEN
- DIE KUNST DES
VERERBENS**
Alexander Rockstroh
- 20 DAS FUNDAMENT
ENTSCHEIDET,
OB GENERATIONEN
ZUSAMMENARBEITEN
KÖNNEN.**
Ralf Pieper
- 26 DIE JUNGEN UND DIE
ALTEN - GENERATIONS-
ÜBERGREIFEND
KONFLIKTE LÖSEN**
Friedemann Volke
- 29 GLAUBENSWACHSTUM
DURCH AKTIVE
GESCHWISTERLIEBE**
Sandra Kniest
- 34 #WACHSEN
VON MUTTER-,
TOCHTER- UND
ENKELGEMEINDEN**
David Kröker
- 36 MENTORING IN
DER GEMEINDE**
Daniel & Laura Pfeifer
- 42 GEISTLICHE
ELTERNCHAFT**
Joachim Deschner

10

**KINDER SIND
NICHT DIE ZUKUNFT
DER GEMEINDE**



06

**WAS JUNGE MENSCHEN
BRAUCHEN**



**„Gott ist
derselbe durch
alle Zeiten,
das ist das
Entscheidende.“**

*Andreas Schmidt in „Der Gott der
Generationen!“ Seite 14*

**44 JÜNGERSCHAFT
PRAKTISCH**

Marko Schubert

**48 ÜBERALTERN UNSERE
GEMEINDEN?**

Reinhard Lorenz

**52 KULTUR DER
ERMUTIGUNG**

Harald Nikesch

**55 HAUPTBERUFLICHE
UND EHRENAMTLICHE
GEMEINSAM IM DIENST**

Friedemann Volke

**58 JUNG, JÜNGER,
GENERATION LOBPREIS**

Dr. Tobias Künkler

**60 JÜNGER WERDEN
BRAUCHT TATKRÄFTIGE
UNTERSTÜTZUNG**

Gerald Klatt



18

**LOSLASSEN - DIE KUNST
DES VERERBENS**



44

**JÜNGERSCHAFT
PRAKTISCH**



**Was junge Menschen
brauchen, damit sie sich in
Gemeinden wohlfühlen**

Christopher Orth

„Ich liebe meine Gemeinde.“



Einer von zwei Jugendlichen deiner Gemeinde möchte nichts mehr vom Glauben wissen – zumindest mit Mitte zwanzig. Ich habe zwei kleine Kinder. Die Vorstellung, dass eins von beiden zu meinem 60. Geburtstag als bekennender Atheist kommt, bricht mir das Herz. Leider ist genau das für viele Jugendliche aus unseren Gemeinden die Realität. In der Phase des Erwachsenwerdens geben sie ihren Glauben auf und treffen auf veränderten Grundlagen die einflussreichsten Entscheidungen ihres Lebens. Woran liegt das? Wie können wir Gemeinden sein, in denen zwei von zwei Jugendlichen auch mit Ende zwanzig Jesus noch leidenschaftlich nachfolgen?

Das christliche Fuller Jugendinstitut in Kalifornien (@fulleryouthinstitute) hat in der Studie GROWING YOUNG (2016)¹ 250 Gemeinden erforscht, die junge Menschen zwischen 15 und 29 Jahren überdurchschnittlich gut erreichen. In diesen Gemeinden herrscht ein aktives Miteinander der Generationen und die Jugendlichen sagen: „Ich liebe meine Gemeinde.“ Das Team hinter der Umfrage wollte wissen, was diese Gemeinden anders machen als andere Gemeinden. Herausgekommen sind sechs strategische Faktoren, die in jeder Gemeinde praktikabel sind.

Gib Schlüsselpositionen frei!

Im ersten Faktor geht es darum, Schlüsselpositionen freizugeben. „Wer auch immer die Schlüssel hat, hat die Macht Leute reinzulassen oder auszusperren. Schlüssel geben Zutritt zu realen Räumen und zu strategischen Besprechungen, wichtigen Entscheidungen und zentralen Orten von Autorität. Je mehr Macht und Einfluss du hast, umso mehr Schlüssel hältst du.“² (:53)³ In den Gemeinden, die junge Menschen lieben, bevollmächtigen Schlüsselpersonen alle Generationen mit ihren eigenen Schlüsseln – inklusive Teenager und junge Erwachsene – und geben Schlüsselpositionen frei für die junge Generation.

Aktion:

- Nimm dir einen Zettel und schreib auf, welche realen und übertragenen Schlüssel du an deinem Bund trägst.
- Halte nicht an deinen Schlüsseln fest, sondern überlege, welchem jungen Menschen du einen deiner Schlüssel weitergeben wirst. Schreib dir jetzt ein paar Namen auf.

Sei empathisch!

Eine Gemeinde zeigt der jungen Generation, dass sie herzlich willkommen ist, wenn die Menschen darin sich bemühen, die Themen, Hoffnungen und Sorgen der Jugendlichen nachzuempfinden. Kurz: Empathie. Hier fängt jünger werden an. Es fordert Einsatz, wirklich zu verstehen, was Teenager machen, warum sie es machen, was ihre Bedürfnisse sind, wie sie über die Welt denken und was für sie von Bedeutung ist. (:92) Viele Jugendliche beschäftigen Klima, Terrorismus, soziale Medien bzw. weltweite Vernetzung und andere Themen. Erwachsenwerden ist komplexer geworden, obwohl die grundlegenden Fragen: Wer bin ich? Wo gehöre ich dazu? Welchen Unterschied mache ich? die gleichen geblieben sind. Als Gemeinden können wir hier mit Interesse und Empathie begleiten und Jugendliche unterstützen vom Evangelium her Antworten zu finden.

Aktion:

- Komm am Sonntag als Jugendlicher. Sieh den Parkplatz, das Gemeindehaus, den Gottesdienst und eure Internetseite mit den Augen eines jungen Menschen. Welche Botschaft kommuniziert ihr Jugendlichen?
- Wenn du dir unsicher bist: Triff dich mit einem Teenager und frag ihn. Bau zu einem Teenager eine enge, empathische Beziehung auf.

¹ Powell, Kara, Mulder, Jake and Brad Griffin 2016. GROWING YOUNG: 6 Essential Strategies to Help Young People Discover and Love Your Church. Grand Rapids, MI: Baker Books.

² Übersetzung der englischen Originaltexte von Christopher Orth.

³ Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich die Seitenzahlen auf das oben genannte Buch.

Lehre und lebe das echte Evangelium!

Jugendliche lieben Gemeinden, die Jesu Botschaft ernst nehmen. Sie lieben Gemeinden, in denen das echte Evangelium gelehrt und gelebt wird. In denen deutlich wird, dass es beim Glauben um mehr als um Verhalten und Regeln, Sündenmanagement und eine ferne Hoffnung auf ein ewiges Leben geht.

Geistlich reife Jugendliche wollen das pure Evangelium, ein Evangelium, das die Beziehung zu Jesus Christus im Zentrum hat und schon jetzt jeden einzelnen Bereich unseres Lebens und unseres Herzens durchdringt und verändert.

Aktion:

- Frage die Jugendlichen deiner Gemeinde, was sie glauben und wie sie mit ihren Worten den Kern des Evangeliums beschreiben würden. Geht es um Verhalten oder Beziehung?
- Begründe Moral, Ethik und Gehorsam als dankbare Antwort auf Gottes Güte, seine Gnade und unsere neue Identität als sein Volk in dieser Welt – so wie es Paulus in seinen Briefen gemacht hat.

Befeuere eine warmherzige Gemeinschaft!

„Wie eine große Familie.“ – So beschreiben die Jugendlichen ihre Gemeinde und die Gemeinschaft, zu der sie gerne gehen und sich gerne mit einbringen.

Wie ein knisterndes warmes Feuer, um das sich jeder von uns gerne mit Freunden versammelt, zieht diese Art von warmherziger Gemeinschaft junge Menschen an. Gemeinde als Familie, in der ich angenommen bin, wo ich dazugehöre, wo Raum ist für Fragen, Zweifel, Erlebnisse mit Gott, wo gemeinsam gefeiert und getrauert wird. Hier geht es um Atmosphäre, um Kultur, um Beziehungen, um Gastfreundschaft. Wärme ist wichtiger als Wochenstunden. Jugendliche wissen: Das Internet kann nicht helfen umzuziehen oder einen Job zu finden – die Gemeindefamilie schon.

Aktion:

- Frag einen Jugendlichen, mit welchen Worten er eure Gemeinde beschreiben würde? Erzählt er vom Gottesdienst, vom Lobpreis, vom Gebäude oder von einer warmherzigen Familie?
- Wie können generationsübergreifende Freundschaften und Beziehungen in eurer Gemeinde gelebt werden? Das ist ein entscheidender Faktor, um jünger zu werden.

Priorisiere Jugendliche und Familien – überall!

Dieser Faktor ist wahrscheinlich der entscheidende – und der schwierigste. An diesem Punkt entscheidet sich, ob eine Gemeinde jünger wird oder eine alternde Gemeinde bleibt, was biologisch der natürliche Lauf ist. Wie viel ist die Gemeinde bereit aufzugeben, um junge Menschen zu erreichen? Hierbei geht es nicht in erster Linie um die Erhöhung des Jugendbudgets.

Die Kultur und die Identität verändern sich, wenn eine Gemeinde jünger werden möchte, nicht nur das Programm. Das wird z.B. sichtbar, wenn Teenager in bedeutungsvollen Aufgaben mit einbezogen werden: bei Gottesdiensten, bei neuen Projekten, bei der Raumgestaltung usw. Wenn wir junge Menschen und ihre Familien priorisieren, sie einbeziehen und unterstützen, tragen wir in starkem Maße dazu bei, dass Gemeinden jünger werden.

Aktion:

- „Wie würdest du das machen?“ spricht Bände, wenn du das als Erwachsener einen Teenager vor dem nächsten Gottesdienst, Gemeindefest, Gebetsabend, ... fragst.
- Wie könnt ihr Eltern stärker einbeziehen, um die Jugendlichen zu prägen, besser informieren, passender unterstützen?

Sei der beste Nächste!

Jesus hat uns aufgetragen unsere Nächsten zu lieben. Junge Menschen halten Ausschau nach Gemeinden, die die Welt außerhalb der Gemeindegrenzen nicht verdammen und sich isolieren, sondern sie lieben und im Sinne Gottes gestalten. Sie erkennen das Gute in der Kultur, ohne alles ungeprüft aufzunehmen. Das ist eine Herausforderung, die beide biblische Aufträge ernst nimmt: sowohl ein heiliges, ausgesondertes Volk zu sein, als auch die Nächsten zu kennen, ihnen gnädig zu begegnen und sie zu lieben.

Aktion:

- Erkundige dich über die soziologischen Angaben der Nachbarn der Gemeinde, von Alter, über Herkunftsland, Bildung und Familienstatus. Spiegelt sich das in eurer Gemeinde?
- Nimm dir bewusst Zeit die heutige Kultur kennenzulernen: Sprich mit Jugendlichen, hör dir die derzeit beliebtesten Lieder an, verbringe als Kultur-Detektiv Zeit in der Fußgängerzone oder im Einkaufszentrum – was siehst du, was hörst du, was sind die Themen?

Fazit: Gespräch

Die Ergebnisse des Fuller Instituts begeistern mich und liefern viele Ideen und Ansätze.

In der Umsetzung kann man nur einen Schritt nach dem anderen gehen. Es wäre nicht hilfreich, wenn ihr euch alle sechs Faktoren gleichzeitig vornehmt. Dieser Veränderungsprozess braucht Zeit, weil sich die Kultur und Identität einer Gemeinde verändern muss. Nur langsam wird die Frucht sichtbar werden. Aber es lohnt sich den ersten Schritt zu gehen und dieser ist das Gespräch.

Wie kannst du von Jugendlichen erfahren, was sie beschäftigt, welche Wünsche sie haben und wie sie die Gemeinde wahrnehmen? Ich ermutige dich: Frag nach. Wenn wir das tun und entsprechend leben, werden unsere Gemeinden jünger und Jugendliche sagen: „Ich liebe meine Gemeinde.“ Dann folgen meine beiden Kinder Jesus noch leidenschaftlich nach, wenn ich 60 bin und wir werden gemeinsam unseren Gott feiern.



Kinder sind nicht die
Zukunft der Gemeinde!

Moritz Brockhaus



Die Kinderwoche war als großes Event überall in der Stadt publik gemacht worden. Viel Energie war darin gesteckt worden, neue Mitarbeiter zu mobilisieren, möglichst viele Menschen aus der Gemeinde einzubinden. Und die Woche war ein voller Erfolg! Ein prallgefülltes Gemeindehaus, Kinderlachen, aber ein paar Wochen später doch eine enttäuschte Hoffnung: Niemand war „hängen“ geblieben. Eine Familie mit einem Geschwisterkleinkind war noch einmal zum Gottesdienst aufgetaucht, aber nachdem sie schiefe Blicke für das laute Kinderweinen während der Predigt bekamen, war auch von ihnen nichts mehr zu sehen. „Die Kinder sind doch unsere Zukunft!“ „Wir brauchen unbedingt drei junge Familien, die anpacken und mithelfen können!“ „Diese Unverbindlichkeit heutzutage!“ waren einige Stimmen aus der Gemeinde. Kommt manches davon bekannt vor?

Die These dieses Artikels: Kinder sind nicht die Zukunft der Gemeinde. Sie sind die Gegenwart. Diese Perspektive verändert alles.

Kinder als Vorbild und mehr

Zugegeben: In der Bibel finden sich wenige Geschichten, die Kinder ins Zentrum des Interesses stellen. Das Konzept „Kind“ in unserem heutigen Sinne als wichtige, eigenständige Entwicklungsphase im menschlichen Leben war den damaligen Zeiten und Kulturen noch unbekannt. Dennoch finden sich im berühmtesten Kindertext der Bibel viele entscheidende Horizonterweiterungen, die unsere Perspektive auf Kinder, Gemeinde und das Reich Gottes maßgeblich bestimmen sollten. In Markus 10,13-16 stellt Jesus uns Kinder als Vorbild hin. Wir sollen wie Kinder werden, wenn wir das Reich Gottes empfangen wollen. Wie ein Kind zu vertrauen, sich beschenken zu lassen und das Leben gelöst und spielerisch zu entdecken, das ist die Grundatmung unseres Glaubens. Nicht die korrekteste Dogmatik oder die Ernsthaftigkeit der Sündenerkenntnis sind Maßstab dafür, wer Gottes Königsherrschaft erlebt, sondern das Kindsein. Diesen Vorbildcharakter der Kinder finden wir an vielen anderen Stellen in der Bibel. Nach Galater 3,28 haben unsere Schubladen, in die wir Menschen stecken, durch Christus keine Bedeutung mehr. Kulturelle Identität, gesellschaftlicher Status und Geschlecht sind unwichtig geworden, aber eins bleibt: Kind sein. Kind Gottes zu sein (Galater 3,26) ist die eine Kategorie, die alle anderen überlagert.

Aber Jesus tut in jener Szene mehr, als die Kinder nur als Metapher zu benutzen. Er stellt sie auch um ihrer selbst willen in den Mittelpunkt. Denn solchen wie ihnen, aber eben auch ihnen im Speziellen gehört das Reich Gottes. Jesus umarmt die Kinder, segnet sie im Besonderen. Für ihn sind sie keine „noch-nicht-ganz-Gläubigen“, „der-Glaube-muss-sich-erst-bewähren-Neulinge“ oder „halben Christen“. Kinder müssen nicht erst das Level der erwachsenen Gläubigen erreichen – wenn überhaupt, dann sieht es bei Jesus anders herum aus. Das heißt nicht, dass wir alle anstreben sollten, uns zurück zu entwickeln zu kindlicher Naivität und magischem Denken. Aber wir sollten Kinder als vollwertige Jesusliebhaber ernstnehmen. Die Gemeinden in brüdergemeindlicher Tradition können sich hier auf ihr Steckenpferd, das Priestertum aller Gläubigen besinnen und es voll zur Geltung bringen. Kinder sind nicht erst in Zukunft als reife, erwachsene Christen die Gemeinde, sondern schon jetzt gegenwärtig ein wichtiger und bedeutender Bestandteil von ihr.

1. Kinder sind Dialogpartner!

Wenn Kinder uns so Vorbilder im Glauben sein sollen, dann sollten sie in unseren Gemeinden und Programmen nicht nur als Schüler und Hörende auftauchen. Kinder haben eine Perspektive auf Gott und den Glauben, die einzigartig und wertvoll ist. Kinder haben noch viel zu lernen, aber genauso können wir (auch theologisch!) viel von Kindern lernen, sie fragen und ihnen zuhören. Wie können wir unser Gemeindeleben so umbauen, dass wir uns gemeinsam mit Kindern (und allen Generationen) auf Wahrheitssuche machen und sie nicht nur anpredigen? Wie könnte beispielsweise ein Gottesdienst für alle Generationen aussehen, in dem nicht einzelne Elemente für verschiedene Altersgruppen eingebaut werden (Bewegungslieder für die Kinder, Lobpreis für die Teens, Predigt für die Erwachsenen, ...)? Probiert doch mal aus, als Hauptelement einen kurzen Impuls zu geben, der für alle ansprechend ist, und darauf aufbauend Vertiefungsgruppen, die sich nicht nach Altersklasse, sondern nach Interesse und Begabung richten: In einer Ecke wird dann gemalt, aber hier werden Fünfjährige und Senioren nebeneinander kreativ. In einer anderen wird diskutiert und der Familienvater wird durch die Perspektive seines Grundschulkindes herausgefordert. In einer weiteren wird gemeinsam gesungen und Gott aus Kindermund und Stimmbruchhals angebetet.

2. Kinder sind nicht bloß eine Strategie für den Erhalt der Gemeinde!

Was bedeutet das? Kaum eine Gemeinde würde behaupten, dass Kinder nicht wichtig sind. Doch gerade die Gemeinden, die neue Kinderaktionen starten und neue Kinder und Familien gewinnen wollen, verfehlen oft das Ziel. Nämlich dann, wenn diese neuen Kinder nur das Überleben der Gemeinde sichern sollen und nicht um ihrer selbst willen unsere Aufmerksamkeit bekommen. Stattdessen brauchen wir hier eine neue Haltung. Eine Gemeindeleitung, die deutlich macht, dass sie hinter den KindermitarbeiterInnen und Kindern steht und für sie betet. Denn mit einem LEGO-Einsatz als Highlight im Jahr ist der Kinderbereich nicht abgedeckt. Es braucht ein langfristiges und nachhaltiges Interesse.

3. Kinder gehören an den Puls des Gemeindelebens, nicht in einen Arbeitszweig!

Gemeinden brauchen natürlich immer wieder Räume, in denen fokussiert altersgerechtes Programm ablaufen kann.

Wo Erwachsene intellektuell diskutieren, Teenager chillen und Kinder sich austoben können. Aber das soll keine Entschuldigung dafür sein, Kinder komplett in ihren Bereich – sei das Kindergottesdienst, Jungschar oder Pfadfinderarbeit – abzuschieben. Wie können Kinder ins Herz des Gemeindelebens eingebunden werden? Wie können vielleicht sogar ihre Bedürfnisse und Interessen dort den Ton angeben, so dass alle Generationen davon profitieren? Wie wäre es, einen Ausschuss aus Kindern zu gründen, der in die Gemeindeleitung eingeladen wird? Oder die Gemeindeleitung kommt zu den Kindern und fragt sie, wie Gemeinde ihrer Meinung nach laufen müsste. Wer sagt, dass der Gottesdienst sonntagsmorgens stilistisch auf die 40-60jährigen abgestimmt sein sollte und nicht auf die 4-6jährigen? Oder warum verlassen die Kinder für ihr Programm den Saal und die Erwachsenen bleiben sitzen und nicht umgekehrt? Dabei müssen wir nicht beim Gottesdienst stehen bleiben. Wie können wir mehr lernen, Gemeinde als Familie zu leben, Feste und Übergänge gemeinsam zu feiern? Silvester nicht nur mit dem Jugendkreis oder eine stillen Andacht für die Alten, sondern als gemeinsames Fest erleben, in dem auch Kinder ihren Platz haben. Um Kinder ins Zentrum zu rücken, könnt ihr auch für jedes Kind einen Gebetspaten suchen, der regelmäßig für das Kind betet und nachfragt, was gerade in seinem Leben passiert.

Diese Gedanken können nur ein erster Anstoß sein, sich auf den Weg zu machen und auszuprobieren, wie Kinder nicht nur Zukunft, sondern auch Gegenwart eurer Gemeinde sein können. Was für die einzelne Gemeinde vor Ort gut und geeignet ist und welche Aktionen oder Umstrukturierungen passen, muss jede selbst herausfinden. Gerne helfen wir als Kinder- und Teenreferat dabei, passende Wege zu finden. Es lohnt sich! Gottes Königsherrschaft wartet dort bei den Kindern auf uns, mehr entdeckt und aufgespürt zu werden.



Moritz Brockhaus

Seit Mai 2019 Kinder- und Teenagerreferent im Forum Wiedenest und aktiv in der sozialdiakonischen Arbeit im Kinder-Tisch Vohwinkel e.V.



MEINE LEIDENSCHAFT: DIE BIBEL BESSER VERSTEHEN.

MEIN WEG: BTA WIEDENEST

Du willst Gott besser verstehen und erleben, wie er Geschichte mit dir schreibt? Unsere ein-, zwei- oder dreijährigen Kurse mit einer intensiven Gemeinschaft auf einem gut ausgestatteten Campus werden dich verändern.

[BTA.WIEDENEST.DE](https://www.bta-wiedenest.de)



BIBLISCH-THEOLOGISCHE
AKADEMIE WIEDENEST

FORUM WIEDENEST
IMPULSE FÜR GEMEINDEN.
WELTWEIT.





Der Gott der ***Generationen***

Andreas Schmidt



Derselbe Gott

„Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde...“ so beginnen Christen seit vielen Jahrhunderten, wenn sie ihren Glauben bekennen. Als dieser Gott sich selbst vorstellt, sagt er zu Mose: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ (2. Mose 3,6)

Als aber der HERR sah, dass er herzutrat, um zu sehen, da rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch zu und sprach: „Mose! Mose! Er antwortete: Hier bin ich.“ Und er sprach: „Tritt nicht näher heran! Zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden!“

Dann sprach er: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“

Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Der HERR aber sprach: Gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, und sein Geschrei wegen seiner Antreiber habe ich gehört; ja, ich kenne seine Schmerzen.

Und ich bin herabgekommen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu retten und es aus diesem Land hinaufzuführen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig überfließt.

2. Mose 3,4-8

Das ist eine bemerkenswerte Formulierung. Denn Gott definiert sich hier nicht über abstrakte Eigenschaften wie Allmacht, Heiligkeit oder Schöpfergeist, sondern über seine Beziehung zu Menschen. Konkret zu Menschen in drei Generationen: Abraham der Vater, Isaak der Sohn, Jakob der Enkel. Drei Generationen, aus denen Gottes Volk, die Gemeinde des alten und neuen Bundes, hervorgegangen ist. Drei Generationen mit ganz unterschiedlichen Herausforderungen.

Da ist Abraham, mit dem die Erwählungsgeschichte begann. Er verließ alles, was ihm Sicherheit gab: seine Familie, seine Heimat, seine alte Religion, und brach auf in eine ungewisse Zukunft. Ein Leben als Migrant. Der einzige Anhaltspunkt war die Verheißung Gottes: Ich führe dich in ein neues Land und mache dich zum Segen für alle Völker (1. Mose 12,1-3). Das einzige Stück Land, das er jetzt schon besaß, war eine Grabstätte für seine Frau (1. Mose 23,20). Isaak wuchs dagegen in dem neuen Land auf. Für ihn waren das Nomadenleben und das Vertrauen auf den Gott, der gerufen

hatte, Alltag. Er kannte nichts anderes. Im Gegensatz zu seinem Vater Abraham war er gerade dazu aufgerufen, ganz den Normen und Werten, dem Glauben und Lebensstil seiner Familie zu folgen und sich nicht davon abzuwenden. Sein Vater ließ sogar eine Frau aus der Familie holen, damit er nicht in Versuchung geriet, dem Familienerbe untreu zu werden. Als Junge hatte er die einschneidende Erfahrung gemacht, wie es ist, wenn jemand anderes an seiner Stelle stirbt. Wie oft wird er sich daran erinnern haben: Der schweigsame Weg, das erhobene Messer, die Todesangst und dann die überraschende Wende? „Gott wird sich ein Opfer ersehen.“ – Ich darf leben! (1. Mose 22,8) Sicher wird ihm dieses Erlebnis sein Leben lang gegenwärtig gewesen sein. Doch als Mann führt er einfach das weiter, was sein Vater begonnen hatte. Von einer großen Vision lesen wir in den wenigen Kapitel über sein Leben nichts.

Mit Jakob kommt wieder neu Bewegung in die Geschichte: Er ist eine Kämpfernatur durch und durch. Schon bei der Geburt ist das zu spüren. Und später will Jakob den Segen Gottes um jeden Preis, auch wenn er noch nicht wirklich verstanden hat, wer und vor allem wie dieser Gott eigentlich ist. Doch um sein Ziel zu erreichen ist ihm jedes Mittel recht und sein Vater nur im Weg. Selbst einem Kampf mit Gott weicht er nicht aus und drängt vorwärts. Und tatsächlich, obwohl er sich die Nase immer wieder blutig schlägt und schließlich nur noch humpeln kann, entfaltet sich der Segen in seinem Leben sichtbar. Aus seiner Familie gehen die Männer hervor, auf die sich die 12 Stämme Israels zurückführen.

Auch in unseren Gemeinden sind verschiedene Generationen vertreten. An manchen Orten sind noch die dabei, mit denen alles angefangen hat, die alten oder die neuen Gründer. Oft haben sie unter großen persönlichen Opfern den Schritt ins Ungewisse gewagt. Von ihrer Umwelt als Sonderlinge betrachtet, sind sie unbeirrt einen neuen Weg gegangen.

Andere haben diesen Weg einfach fortgesetzt. Für sie war es normal, Teil einer bestehenden Gemeinde zu sein. Traditionen haben sich gebildet und verfestigt. Materielle und nichtmaterielle Ressourcen wurden gewonnen. Dieser Generation verdanken wir die Etablierung der Gemeinde, im positiven Sinne.

Und da sind die „jungen Wilden“, die oft gar nicht mehr so jung sind. Gottes Wirken, sein Segen in übernatürlicher und auch sichtbar quantitativer Form wird wieder neu begehrt. Dazu bedient man sich mitunter auch der Mittel und Methoden, die außerhalb der Gemeinde Erfolg zu bringen scheinen.

Wir können natürlich das Verhalten der verschiedenen Generationen bewerten. Für den einen hegen wir mehr Sympathie, für den anderen weniger. Doch letztendlich kann sich niemand in die Situation der anderen hineinversetzen. Die äußeren Umstände, die Persönlichkeit, biographische Erfahrungen, das ist immer individuell und einmalig. Gott sagt: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Er bekennt

sich zu jeder Generation, die ihm vertraut. Jede Generation hat ihren Anteil am großen Projekt, auch wenn Aufbruch und scheinbarer Stillstand sich mitunter abwechseln. Gott ist derselbe durch alle Zeiten, das ist das Entscheidende. Denn auch wenn wir unsere Vorbilder sorgsam auswählen sollen gilt: Die Erfüllung der Verheißung beruht nicht auf unserem großen Glauben, unseren

Visionen oder unserer Tatkraft, auch nicht auf unserer Treue zur Tradition, sondern allein auf dem Willen und der Kraft Gottes.

Dieselben Versager

Als Mose Gott in der Wüste begegnet, hat er selbst schon ein bewegtes Leben hinter sich. Mit Gottes Hilfe ist er dem Mordanschlag des Pharaos entkommen und hat selber einen Mord auf dem Gewissen. Und doch ist er bei dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs an der richtigen Adresse. Er befindet er sich sozusagen in „guter“ Gesellschaft. Denn die Bibel lässt uns auch hinter die Kulissen der Glaubenshelden blicken. Abraham hatte nicht nur einmal seine Frau verleugnet und sie als Schwester ausgegeben, um seine eigene Haut zu retten. Und sein Sohn Isaak hatte das offensichtlich von ihm gelernt. Als Vater macht er später einen deutlichen Unterschied zwischen seinen Söhnen. Obwohl er weiß, dass Jakob der von Gott Auserwählte ist, will er Esau als seinen Nachfolger einsetzen. Möglicherweise hing das mit seinen kulinarischen Vorlieben zusammen, denn darüber berichtet die Bibel ausführlich. Am Ende seines Lebens hat das Genießen des Wohlstands

GOTT IST DERSELBE DURCH ALLE ZEITEN, DAS IST DAS ENTSCHEI- DENDE.

bei Isaak den Grund seiner Erwählung, die großartigen Absichten Gottes, scheinbar in den Hintergrund gedrängt. Jakob wiederum schätzt den Segen Gottes über alles. Doch um ihn zu erlangen greift er auf die Mittel zurück, die Menschen anwenden, wenn sie in dieser Welt vorankommen wollen. Strategisch klug und am Rande der Legalität betrügt er Bruder, Vater und Onkel. Erst die schmerzhaft Begegnung mit Gott macht aus dem Jakob (= Betrüger) einen Israel (= Gotteskämpfer).

Was ist das für eine Familie?! Nein, was ist das für ein Gott!

Jede Generation wird schuldig. Jede Generation ist auf die Gnade angewiesen. Jede Generation muss irgendwann einsehen: Wir haben besser von uns gedacht, als wir sind. Wir haben unsere Berufung nicht so gelebt, wie es Gottes Absicht war. Doch die gute Nachricht ist: Das hindert Gott nicht daran, in jeder Generation zu wirken und seinem Ziel ein Stück näher zu kommen. Gott ist treu – und ohne diese Treue wären wir alle verloren, egal zu welcher Generation wir gehören.

Über Schuld und Versagen reden wir in der Gemeinde meistens allgemein und abstrakt. Vielleicht ist es an der Zeit, dass Geschwister aus den verschiedenen Generationen einmal offen und konkret berichten, welche Schuld ihre Wirksamkeit beeinträchtigt hat. Dass Gott sich als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bezeichnet, dass Jesus sich nicht schämt uns alle seine Brüder und Schwestern zu nennen (Hebräer 2,11),

stößt die Tür auf zu einer neuen Form von Gemeinschaft, die durch Versagen nicht schwächer, sondern stärker wird.

Dasselbe Ziel

Als Gott Abraham erwählte, hatte er ein klares Ziel: Durch deine Familie sollen gesegnet werden alle Familien der Erde! (1. Mose 12,3). Als Mose jetzt vor dem brennenden Busch steht lautet die nächste Etappe: „Gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, und sein Geschrei wegen seiner Antreiber habe ich gehört; ja, ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu retten und es aus diesem Land hinaufzuführen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig überfließt.“ (2. Mose 3,7-8).

JEDE GENERATION IST AUF GNADE ANGEWIESEN.

Seit Jesus wissen wir, dass es einen noch viel schlimmeren Despoten gibt, als den Pharao: den Teufel. Und dass alle Menschen – egal ob fromm oder nicht – unter einer noch viel schlimmeren Tyrannei stehen als damals die Hebräer in Ägypten: die Sklaverei der Sünde. Und zugleich sind Jesu Heilen und Handeln, sein Sterben und Auferstehen unübersehbare Zeichen dafür, dass die Rettung und das gute Land zum Greifen nah sind und allen Menschen gilt.

Erwählung durch Gott ist nie ein Selbstzweck. Erwählung ist ein unendlich wertvolles Geschenk, das aber auch andere reich machen soll. Erwählung ist eine Frucht, die satt macht und zugleich den Samen für neue Frucht in sich trägt.

Ob bei Abraham, Mose oder der neutesamentlichen Gemeinde, es geht immer darum, dass der Segen Gottes andere Menschen erreicht.

Wenn Gott sich als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs vorstellt, dann ist das also gerade nicht eine abgeschlossene Gruppe, sondern der Hinweis auf eine begonnene Geschichte. Eine Geschichte, die weitergeschrieben wird, mit immer neuen Kapiteln an unterschiedlichsten Schauplätzen aber mit demselben Ziel.

Gemeinde, die ihre Berufung ernst nimmt, wird also immer auf dem alten Fundament stehen und zugleich neue Wege gehen. Das Miteinander der Generationen ist dabei eine Stärke, die für Flexibilität, Tiefgang, und Nachhaltigkeit sorgt. Voraussetzung ist, dass man gemeinsam auf ein Ziel ausgerichtet ist. Wenn eine Gemeinde sich ganz dem Segens- und Rettungsauftrag verschrieben hat, dann finden die Generationen zusammen.

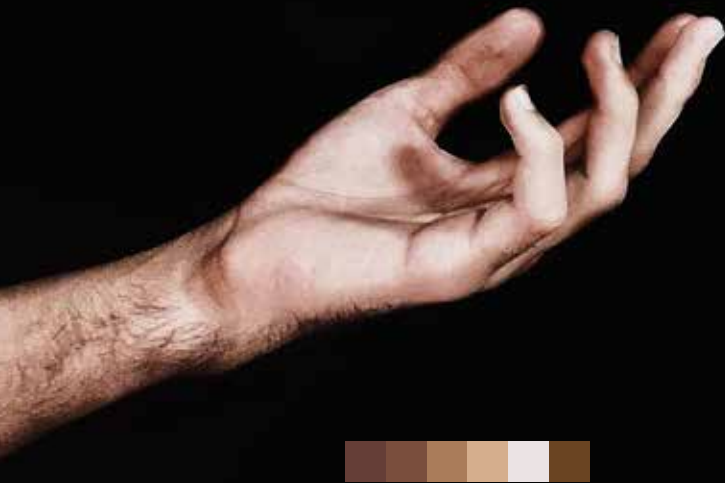


Andreas Schmidt
*Leiter Bereich Evangelisation und
Ausstellungen im ChristusForum
Deutschland*



Loslassen – Die Kunst des Vererbens

Alexander Rockstroh



Eine Konsequenz einer älter werdenden Gesellschaft ist unter anderem auch die, dass sich der Zeitpunkt des Erbens und Vererbens verschiebt. Wenn heute Menschen gut und gerne achtzig und neunzig Jahre alt werden, dann vererben sie automatisch auch zu einem späteren Zeitpunkt, als dies vergleichsweise früher der Fall war.

Wenn Neunzigjährige ihr Vermögen ihren dann siebzighjährigen Kindern „vermachen“, könnte man zu der flapsigen Formulierung kommen: „dann brauchen sie es auch nicht mehr!“. Doch die Verschiebung der „Vererbungsschwelle“ nach hinten, zieht teilweise tragische Früchte mit sich. Die Ressourcen und Verantwortungen werden zu einem Zeitpunkt übertragen, der deutlich zu spät ist und an dem der Erbe dann oftmals auch schon eher im Turnus des „Ruhestandes“ als im Modus des „Aufbruchs“ ist.



Das Erbe, welches wir in unseren Gemeinden weiterzugeben haben, ist nicht primär ein Materielles. Wenn sich die Gesellschaft eher damit beschäftigt, wie in den nächsten fünf Jahren noch Billionen Euro den Besitzer wechseln¹ und wie dies möglichst steuergünstig gelingen kann, so geht es uns eher um die Frage, wann und wie können wir Kompetenzen, Verantwortung, Ressourcen und Erfahrung in guter Weise übertragen. Die Tatsache und die Herausforderung, dass sich die Vererbungsschwelle auch in unseren Gemeinden weiter nach „hinten“ verschiebt, ist gegeben. Die gesund älter werdende Leiterschaft sollte sich persönlich wie auch organisatorisch die Frage stellen: Wann übertrage ich was und in welcher Weise übergebe ich Kompetenzen und Verantwortung an andere?

Wenn sich Menschen heute diese Fragen stellen, dann erleben sie in der Praxis vielfach, dass gar keine jüngeren Geschwister da sind, die dieses Erbe haben wollen. Die Tendenz, das Erbe einer Verantwortungs- und Leitungsübertragung auszuschlagen, ist deutlich häufiger, als dass Menschen schon in den Startlöchern sitzen und sich nach diesem Verantwortungsübertrag sehnen. Die Fragen der Nachfolge werden gesellschaftlich wie auch gemeindlich eindeutig zu spät gestellt. Das Paket, welches dann übergeben wird, ist zu komplex, zu bedeutsam und die nächste Generation dann mitunter auch schon wieder „zu alt“ geworden.

¹ 3,1 Billionen Euro werden im Zehnjahreszeitraum von 2015 bis 2024 in Deutschland vererbt. Das geht aus der Studie „Erben in Deutschland 2015 – 24: Volumen, Verteilung und Verwendung“ hervor, die von Dr. Reiner Braun, empirica ag, im Auftrag des Deutschen Instituts für Altersvorsorge (DIA) verfasst und Anfang September in Berlin vorgestellt wurde.

Am biblischen Beispiel des verlorenen Sohnes (Lukas 15,11-32) sehen wir, dass es zwei ungesunde Wege des Erbens geben kann: Erstens der Weg des „vermeintlichen Gehorsam“, d.h. geduldig warten, bis ich an der Reihe bin und dabei unzufrieden werden und die kontinuierliche Gebefreudigkeit des Erblassers verpassen und zweitens der Weg des „unhöflichen Einfordern“, d.h. ich hole und nehme mir, was mir vielleicht noch gar nicht zusteht und setze es für die eigenen Bedürfnisse und die eigene Verwirklichung ein.

Beide Söhne in ihrer ungesunden Haltung zum Nehmen und Empfangen haben die eigentliche Herzenshaltung ihres Vaters nicht verstanden. Neben all den Facetten, die dieses Gleichnis hat, sollten wir daraus auch lernen, in eine gesunde Sprachfähigkeit zu kommen. Wir müssen es zum Thema machen! Ohne Befindlichkeiten, die da sein könnten, dass diejenigen, die „am Ruder“ sind, sich weggedrängt und überflüssig vorkommen. Ohne Aufschieben mit der Meinung, das hat ja noch Zeit. Der Vater im Gleichnis teilte das Erbe unter ihnen und er blieb ihnen zugewandt. Er hat sich der Rolle des Vaters nicht beleidigt entzogen.

Praktisch könnte dies bedeuten, dass wir in unseren Gemeinden eine „Vererbungsstrategie“ entwickeln. Nehmt euch doch mal ein paar Stunden Zeit, mit 2-3 Vertretern aus jeder Generation folgende Fragen zu besprechen:

1. Haben wir genügend Zeit und Raum miteinander zu feiern?
2. Welche Bedürfnisse habe ich und Geschwister meiner Generation, die wir gefühlt nicht gestillt und befriedigt bekommen?
3. Welche Verantwortungen gibt es in unserer Gemeinde? Wer trägt die Lasten momentan und wie könnte man es besser oder anders verteilen?
4. Darf auch mal etwas „schief“ gehen? Halten unsere Beziehungen es aus, wenn jemand mal einen Fehler macht?
5. Schließt doch mal einen „Erbvertrag“ der Generationen untereinander. Was wollen wir den jeweiligen Generationen an Kompetenz und Verantwortung übertragen?
6. ...

Fangt nicht zu spät damit an! Es ist vielfach ein Schmerz von Unternehmern, Leitern und Verantwortlichen, wenn sie am Ende ihrer Laufbahn niemanden als Nachfolger haben, der Dinge zwar anders aber dennoch treu und verbindlich weiterführt. Menschen erleben beim Thema Nachlass oft viel Kälte, harte Herzen und Misstrauen. Beteiligte werden ungerecht behandelt oder fühlen sich so.

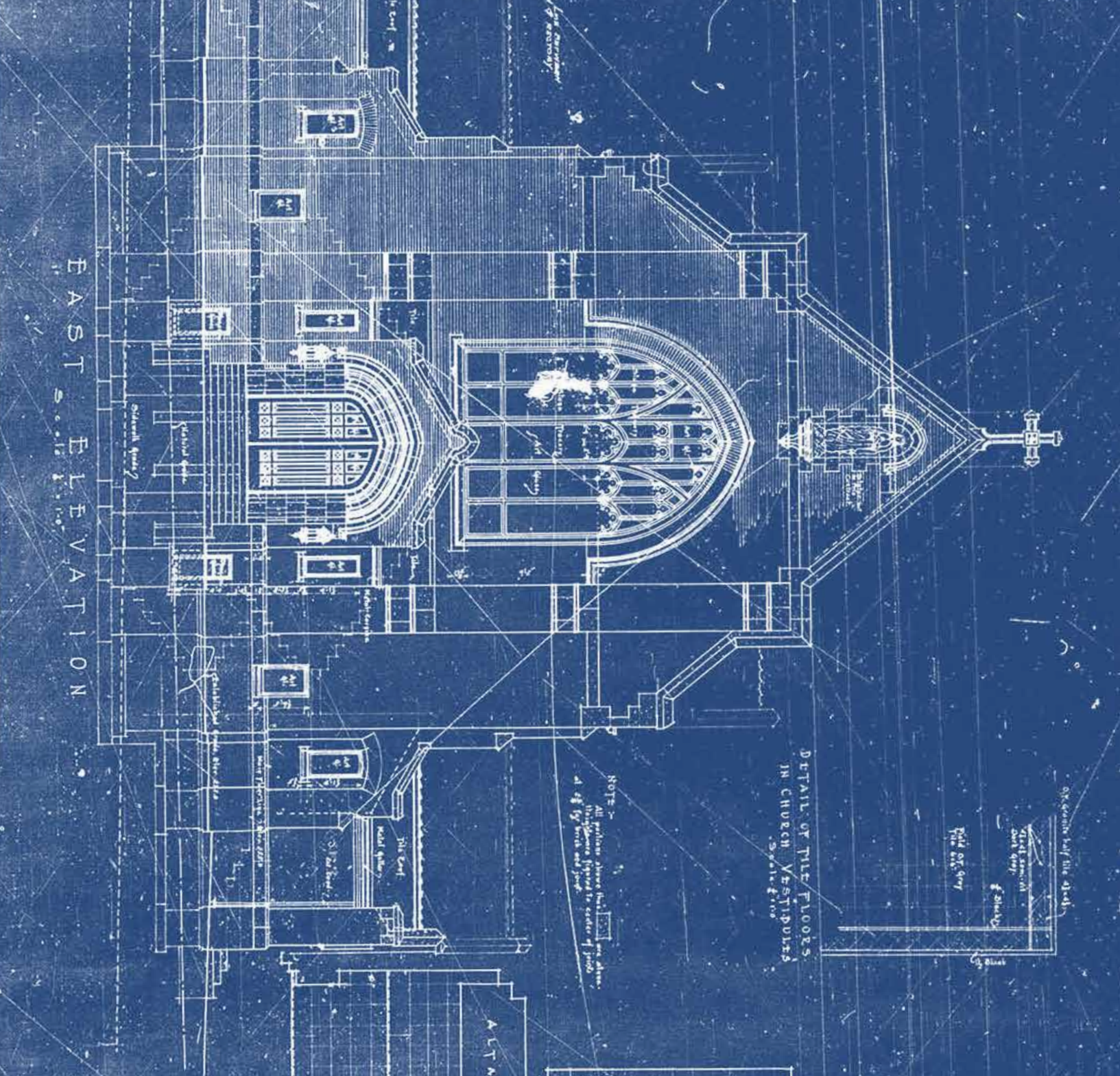
Wir vererben zu spät! Unser HERR überträgt schon an die Jüngsten: „lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen gehört das Reich Gottes!“ (Lukas 18,16)

Lasst uns einen Unterschied machen! Lasst uns offen und transparent über das „Vererben“ in unseren Gemeinden nachdenken und sprechen. Wenn ich Verantwortung übertrage, dann übertrage ich damit auch die Kompetenz und wenn ich Gestaltungsmöglichkeiten bekomme, übernehme ich dafür auch Verantwortung. Das gehört zusammen und braucht Mut, Entschlossenheit, aber auch die Gelassenheit eines Glaubenden, dass wir einen wunderbaren HERRN haben, der uns etwas zutraut und auch zumutet.



Alexander Rockstroh
Geschäftsführer
im ChristusForum Deutschland

Gerne unterstützt euch BEN - Beraten. Entwickeln. Neudenken, das Gemeindeentwicklungsteam im ChristusForum Deutschland in euren Gesprächen und Überlegungen. Schaut auch regelmäßig auf unsere Homepage, was es Neues zu diesem und zu anderen Themen gibt.



Das Fundament entscheidet, ob Generationen zusammenarbeiten können

Ralf Pieper





Alle Generationen sind vertreten und beteiligen sich lebhaft und mit Freude an der Gestaltung des Gemeindelebens. Die Gottesdienste sind bunt, vielfältig und anziehend für ein breites Publikum. Was für ein Traum. Was für ein Erfolg. Selbstverständlich sehen wir zunächst die Ergebnisse und der Wunsch wächst, ebenfalls so einheitlich und konstruktiv in einer Gruppe oder Gemeinde unterwegs zu sein. Absolut verständlich!

Gerne wird das Bild verwendet, dass man gemeinsam an einer großen Kathedrale baue, egal wie klein die persönlichen Aufgaben oder Tätigkeiten daran auch seien. Sie sind ein Beitrag zum Ganzen. Gerne wird von Gaben gesprochen und wie toll sich alles ergänzt, wenn jeder seinen Beitrag bringt. Paulus beschreibt in 1. Korinther 12 eben diese Vorteile. Aber was ist das Fundament der Zusammenarbeit? Ist es tatsächlich nur die Erkenntnis, dass wir unterschiedliche Gaben haben? Mir begegnen immer wieder Reaktionen, dass die ganzen Gabentests nichts bringen würden. Denn was nützt es, wenn jeder seine Gabe kennt, die Zusammenarbeit aber an einem grundlegenden Umgang im Miteinander scheitert. In einem anderen Bilde gesprochen bedeutet dies, wenn die Wurzeln und der Stamm schwach sind, ist es auch keine Lösung an den Blättern zu ziehen.

Paulus beschreibt diesen Zustand an anderer Stelle mit einer dramatischen Zuspitzung: Galater 5,15 „Wenn ihr jedoch wie wilde Tiere aufeinander losgeht, einander beißt und zerfleischt, dann passt nur auf! Sonst werdet ihr am Ende noch einer vom anderen aufgefressen.“ Was nach einer übertriebenen Metapher klingt, ist leider in manchen Systemen, ob Familien, Arbeitsteams oder Gemeinden, im Ergebnis Realität. Es wird kräftig gestritten, polarisiert, es werden Parteiungen gebildet und persönliche Ressentiments gepflegt. Gemeinden erleben im ersten Schritt kein Wachstum, weil Gäste keinen Zugang finden oder sich in der Atmosphäre der Gemeinde nicht sicher fühlen. Als Nächstes verabschiedet sich die Jugend oder die ersten langjährigen Mitarbeiter wollen nicht mehr durchziehen, sind ermüdet durch das komplizierte und voller Anspannung gestaltete Miteinander und verlassen entkräftet und manchmal verbittert die Gemeinde. Die Zurückgebliebenen bemühen dann noch einige Zeit die Selbsterhaltung, bis dann letztlich einer das Licht aus macht. Paulus überzeichnet und formuliert mit dieser Zuspitzung eine Warnung, was geschehen kann, wenn eine grundlegende Sicht für das Miteinander nicht gegeben ist. Warnungen sind in der Regel erst dann nötig, wenn die Gefahren nicht erkannt werden bzw. Menschen die guten Ziele aus dem Auge verloren haben. In 1. Korinther 12 spricht Paulus sowohl das gute Ziel wie auch die dysfunktionalen Verhaltensweisen an. Er schreibt nicht nur von den Chancen einer Gabenergänzung, sondern thematisiert das Fundament, welches zuvor gelegt werden muss. Drei Fundamente eines sich ergänzenden und stärkenden Systems:

1. Wer bin ich? Wer sind die Anderen?
2. Wertschätzung der Lebensalter
3. Reife Persönlichkeiten

1. Wer bin ich? Wer sind die Anderen?

Ich bin Angestellt und nicht der Chef.

Ich übertrage die Sprache bewusst in einen beruflichen Kontext, um Haltungen zu vermitteln, die für uns im Arbeitsleben selbstverständlich erscheinen. Christus ist der Chef (er ist das Haupt seines Leibes). Paulus klärt hier die grundlegenden Fragen nach Verantwortung und Weisungsbefugnissen. Für die Selbstsicht bedeutet dies, dass ich mich zu verantworten habe, ein begrenztes Mandat (Auftrag, Berufung) habe und auch die Ressourcen für meine Arbeit mir zugeteilt werden (Gaben). Ebenso kann ich gekündigt oder in einen anderen Arbeitsbereich versetzt werden.

Selbstverständlich ist Gemeinde und Reich Gottes keine Firma. Doch dieser Perspektivwechsel hilft die eigenen Grenzen zu sehen und z.B. als Leitung einer Gemeinde nicht in Machtfantasien abzudriften. Unser Beitrag ist begrenzt, sowohl inhaltlich, wie auch zeitlich. Mit dieser Haltung kann der nächste Punkt gesund aufgenommen werden.

Ich kann einen bedeutenden Beitrag geben

Die eigenen Beiträge, seien es z.B. theologische Positionen, Einschätzungen, organisatorische Kompetenzen, kreative Ideen, ..., sind wichtig für die Entwicklung des Ganzen. Wer sich zu sehr zurück nimmt schadet dem guten Ergebnis ebenso wie der, der seine Meinung über alle stellt. Um den eigenen Beitrag zu platzieren braucht es Mut. Nicht immer entspricht es der eigenen Persönlichkeit oder den bisher gemachten Erfahrungen, mit Leichtigkeit sich mitzuteilen. Doch es lohnt sich immer

für das System, wenn nicht geschwiegen wird, sondern eine rege Kommunikation im Miteinander stattfindet. Wer eher dazu neigt, seinen Beitrag als den einzig bedeutenden zu sehen, sollte sich mit dem nächsten Punkt auseinandersetzen.

Ich brauche die Ergänzung

Paulus spricht davon, dass der Körper zusammengesetzt ist. Darin hat jeder seine Funktion und ist abhängig bzw. lebensnotwendig verbunden mit Anderen. Dieses Wirkprinzip ist eine Vorentscheidung des Chefs, wie die Dinge ineinandergreifen sollen. An dieser Entscheidung kommt auch der nicht vorbei, der meint der Inhaber der alleinigen Weisheit zu sein und sich entscheidet, sein Leben als Eremit zu verbringen.

Wer dies ernst nimmt, kommt zu einer Haltung der Demut. Demut bedeutet: Ich weiß nicht alles, ich habe nicht immer recht, ich lerne, ich suche.

Mit dieser Haltung der Offenheit und Lernbereitschaft ist wiederum die Grundlage geschaffen, den Wert des Anderen zu begreifen.

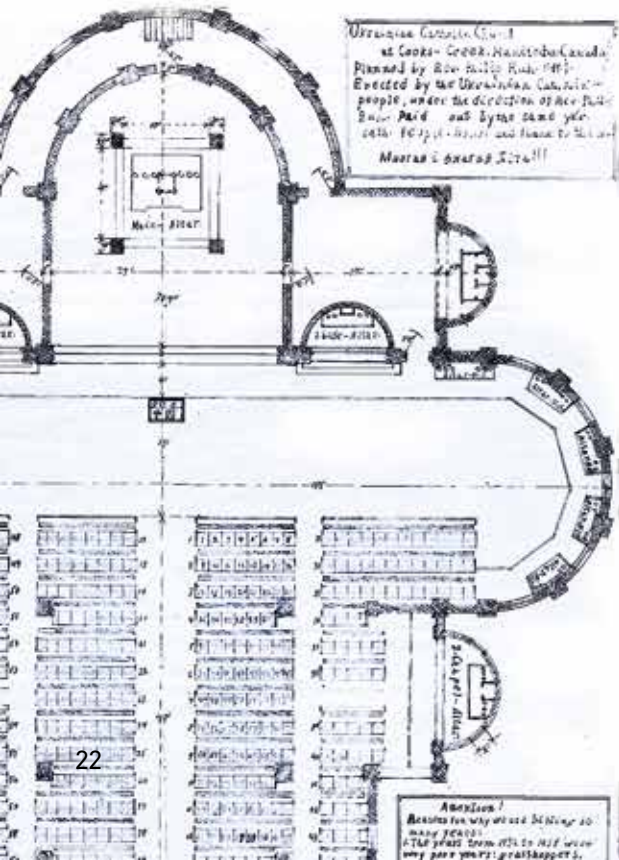
2. Wertschätzung der Lebensalter (Blick für die Entwicklungsschritte und Lebensphasen)

Zum Thema Wertschätzung und Würde eines jeden Menschen gibt es viele Zugänge. Wertschätzung ist schnell dahin gesagt, besonders in christlichen Kreisen wird sie ohne große formale Widerstände abgenickt. Es lohnt sich jedoch das eigene Denken zu überprüfen, wie tief Achtung für die Herausforderung einer jeden Generation wirklich verinnerlicht sind.

Paulus geht in der Kürze der Zeilen in 1. Korinther 12 auf die Ergänzung und damit Funktionalität eines Jeden ein. Jeder hat Bedeutung und ist daher wertvoll. Mit Blick auf das erfolgreiche Zusammenwirken von Generationen möchte ich eine weitere Perspektive öffnen, die Paulus an anderen Stellen thematisiert. „Früher, damals, heute“ sind nur Beispiele der Adverbiale der Zeit, die häufig Sätze einleiten, die über Generationen urteilen, ihr Verhalten stigmatisieren oder abwerten: „Früher war alles besser. Damals hatten die Gemeinden noch ein geistliches Anliegen. Heute zeigen die jungen Leute keinen Einsatz mehr.“ Genauso lässt sich diese verachtende Einordnung natürlich auch aus der Perspektive der jungen Generationen darstellen. Ein Schlüssel für eine gelungene Zusammenarbeit von Jung und Alt kann ein wachsendes Verständnis für die unterschiedlichen Herausforderungen und Chancen einer jeden Lebensphase sein.

Naturgemäß haben ältere Menschen hier einen Erfahrungsvorsprung, da sie die Phasen des Lebens selbst in ihrer persönlichen Geschichte durchlebt haben. Das kann viel Verständnis schaffen, wenn man sich nur an seine eigenen Erfahrungen in einer jüngeren Lebensphase erinnert. Berücksichtigen muss man natürlich, dass sich die Herausforderungen für die neuen Generationen in ihrer Umwelt gravierend geändert haben, so dass nicht alles 1:1 übertragbar ist. In meinen Begegnungen in den Gemeinden erlebe ich ältere Menschen, die fördernd und ermutigend die jüngeren Generationen unterstützen. Diese Haltung empfinde ich als vorbildlich. Leider begegnen mir auch viel zu viele Kommentare, welche die jüngere Generation abwerten und mit einem erstaunlichen Maß an Arroganz verurteilen. Bisweilen erlebe ich diese Personen fast schon in einer kindlich protestierenden Haltung anderen Generationen gegenüber, welche die Botschaft von Paulus in 1. Korinther 12 konterkarieren. Hier tut sich ein Lernfeld auf, auch im Alter.

Auch jüngere Menschen können über Empathie, Lernbereitschaft und Vertrauen ein Gespür für ältere Generationen entwickeln, auch wenn sie diese Phase noch nicht am eigenen Leib erfahren haben. Die Bereitschaft zu Vertrauen und Lernbereitschaft ist dabei umso größer, je mehr wertschätzende Haltungen sie in der Beziehung erleben.



Eine ausführliche Beleuchtung der Lebensalter wurde von Romano Gurardini (1885-1968), einem Religionsphilosophen, entwickelt und ihre pädagogische, wie ethische Bedeutung herausgearbeitet. Im Folgenden eine kleine reduzierte Übersicht zu einigen Lebensaltern und deren krisenhafte Übergänge, die mit eigenen Herausforderungen verbunden sind.

Der junge Mensch (Ende der Pubertät bis Ende der Zwanziger)

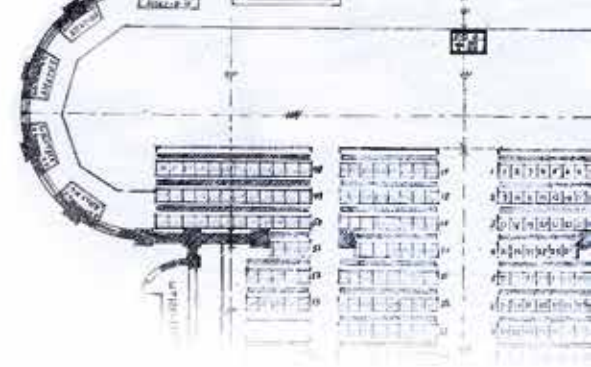
In diesem Alter werden Erfahrungen gesammelt und Neues gelernt. Der junge Erwachsene entdeckt die Möglichkeiten der Lebensgestaltung und ist besonders offen für neue Lösungen und Entwicklungen. Er entdeckt seine Gestaltungsmöglichkeiten und probiert sich in ihnen aus. Der Mut und Idealismus gibt die Kraft Entscheidungen zu treffen, die nicht auf Erfahrung beruhen, denn diese hat der junge Mensch zwangsläufig noch nicht machen können. Ideale und Werte sind wichtiger als Pragmatismus und Wissen um die Trägheit von Systemen. Ein Alter, dass besonders durch Innovation und Flexibilität bestimmt wird. Der junge Mensch packt im Bilde gesprochen seinen Koffer mit Erfahrungen und Kompetenzen, und dies tut er mit leidenschaftlicher Intensität, wenn er etwas Neues entdeckt hat.

Weil dieses Lebensalter eine Entdeckerphase ist, bleibt auch wenig Zeit, kontinuierlich und ausdauernd an ein und dem selben Projekt mitzuarbeiten. Wenn ein Thema in der ersten Tiefe erschöpft ist, freut er sich an der Entdeckung eines neuen Feldes.

Der verantwortungsbewusste Mensch (Ende der Zwanziger bis Mitte der Vierziger)

Dieses Kofferpacken nimmt nach einigen Jahren sein Ende und es geht um den Aufbruch in größere, verantwortungsvolle und vor allem langfristige Projekte. Dieser Aufbruch ist mit Spannungen verbunden, denn manches, was gut klingt, lässt sich in der Realität nicht umsetzen. Die ideal/ real Krise beschreibt den Übergang hinein in dieses Lebensalter. Konnte in jungen Jahren noch in Tagträumen über die eigene Zukunft nachgedacht werden, zeigen sich nun die realen Möglichkeiten, die tatsächlich angepackt werden können. Vergangene Entscheidungen haben Weichen gestellt, angefangen von der Berufswahl bis hin zur Familienplanung. Träume der eigenen Leistungsfähigkeit und Begabung haben sich abgeschliffen. Ein Verständnis für Nachhaltigkeit und Durchsetzungsvermögen wird erkannt, mitunter durch die schmerzhafteste Krise des Scheiterns und des wachsenden Realismus aufgrund eigener Erfahrungen. Es wächst die Bereitschaft, Kompromisse im Leben anzuerkennen und die Schaffenskraft zu konzentrieren. Es vertieft sich das Bewusstsein für die Eigenverantwortung und charakterliche Werte.

Verantwortung übernehmen und Verantwortung mit ihren Lasten tragen, zeichnen diese Lebensphase aus, eine Phase der Kraft und Zeit, ohne damit für eine



Aufgabe zu sparen. Hinzu kommt eine gewonnene charakterliche Festigkeit, die zu dem gegebenen Wort und den eigenen Überzeugungen steht. Der Blick geht weg von kurzfristigen Erfahrungen hin zu dem was bleibt, was dauerhaft Bedeutung behalten wird.

Der ernüchterte Mensch (Mitte der Vierziger bis Anfang der Sechziger)

Der Übergang in diese Phase ist verbunden mit der Krise, Grenzen zu entdecken und akzeptieren zu müssen. Die Arbeitslasten und Verantwortungen häufen sich, die inneren Spannungen nehmen zu. Es wird schwieriger, alle Bereiche des Lebens zusammen zu halten. Eine Krise der Müdigkeit macht sich bemerkbar, nicht einer oberflächlichen, die mit einem kurzen Urlaub auszugleichen wäre, sondern eine Schwermütigkeit und Erkenntnis, dass die eigenen Grenzen endlich sind. Zudem blickt man hinter die Kulissen, hat viele Erfahrungen mit Menschen gesammelt, weshalb Vertrauen schwerer fällt, und erlebte Enttäuschungen bestimmen immer mehr das Grundgefühl. Eine Entscheidung ist zu treffen zwischen tiefer Verbitterung, die sich im Skeptiker und Verächter auslebt, oder einer neuen Entschlossenheit das Leben zu Bejahen, trotz seiner Unzulänglichkeiten.

Der ernüchterte Mensch wird nicht mehr durch waghalsige Abenteuer gelockt, sondern geht Schritte aus Ernst und

Treue. Charakterliche Reife und Stärke prägen sich vollends aus, zumindest bei dem, der sich den Herausforderungen des Lebens in einer reifen Art und Weise gestellt hat.

Der reife Mensch (Anfang der Sechziger bis Mitte der Siebziger)

Die Wirklichkeit des Endes wird spürbarer. Körperlich ist die schwindende Kraft bewusster und durch die Erfahrung der Trauer um liebe Menschen tritt die Endlichkeit realer ins Leben. Die Erwartungen an das Leben werden weniger. Ereignisse werden kostbarer, weil man die Endlichkeit kommen sieht. Dennoch fühlt sich jedes neue Erlebnis nicht mehr so intensiv an, weil es mit Blick auf die Lebenserfahrung nur eine weitere Erfahrung mehr ist. Die Rückschau auf Vergangenes nimmt zu.

Jedes Lebensalter hat seine Krisen und Themen, die es bestimmen. Wer bereit ist die Herausforderungen eines jeden Lebensalters anzuerkennen und zu achten, wird Spannungen zwischen den Generationen anders einordnen und damit beurteilen können. Die Sicht füreinander wird größer und damit auch die Grundlage, sich mit ehrlicher Wertschätzung zu begegnen.

Neue Sichtweisen füreinander gewinnen:

- **Der junge Mensch** darf sich freuen an Idealen und dem Entdeckergeist, ohne diesen gleichen Enthusiasmus von älteren Menschen zu erwarten.
- **Die älteren Lebensalter** können sich freuen an der ungestümen Lebensenergie, die Neues wagt und bereit ist, mit hohem persönlichen Risiko die Welt zu erobern. Und sie tun gut daran, nicht die Beständigkeit und das Verweilen zu erwarten, für die naturgemäß bei dieser jungen Entdeckungsreise keine Zeit ist.
- **Der junge Mensch** ist der geborene Sprinter, der ältere Mensch der begabte Ausdauerläufer. Wer diese Übertragung aus dem Sport versteht, überfordert nicht die jeweilige Generation mit altersunspezifischen Erwartungen.
- Die große Enttäuschung **der ernüchterten Menschen** ist von den jüngeren Lebensaltern nicht nachzuvollziehen, noch ist sie für sie attraktiv. Der ernüchterte Mensch darf lernen, dass die eigene Erfahrung nicht zur Botschaft an andere werden muss, die noch mit gesundem Idealismus entdecken wollen oder voller Tatendrang verantwortungsbewusst ihr Leben gestalten.
- **Der verantwortungsbewusste Mensch** ist leistungsstark und zielgerichtet. Er wird scheinbar überall gebraucht. Er steht im Fokus von Begehrlichkeiten bei Vereinen, Firmen, Gemeinden, Und doch entscheidet der verantwortungsbewusste Mensch selbst, wie er seine Ziele steckt. Diese Eigenständigkeit lässt sich auch nicht durch Vorwürfe und Mahnungen beeinflussen, sondern durch Gottes Reden und Berufen.
- **Der reife Mensch:** Die Möglichkeit, auf das Leben zurück schauen zu kön-

nen, ist eine Lernquelle an Erfahrung für jüngere Generationen. Von Früher zu erzählen ist ein Geschenk und ein kostbares Erbe, dass weitergegeben werden darf. Es schafft weiten Horizont und einen Erfahrungsschatz, der Startkapital für den jungen Menschen ist.

3. Reife Persönlichkeiten

Das Leben ist nicht statisch, sondern in Bewegung, ein Prozess des Lernens. Thomas Harry entfaltet in seinem Buch „Die Kunst des reifen Handelns“ ausführlich, wie bedeutend reife Persönlichkeiten für ein System sind. „Es gibt kein gesundes System ohne gesunde Menschen, ohne Persönlichkeiten. (...) Mein wichtigster und bester Beitrag, den ich zum Gedeihen und Funktionieren einer Gruppe leisten kann, ist der, das ich mich als eigenständige und beziehungs-fähige Persönlichkeit verhalte.“ S.74

**DER SCHLÜSSEL
SIND MENSCHEN,
DIE SICH IHREN
EIGENEN
REIFEDEFIZITEN
STELLEN.**

Eine reife Persönlichkeit entwickelt nach diesem Verständnis eine eigenständige Position und bleibt mit ihrer Umwelt in einer konstruktiven Kommunikation. Sie kann sich mit Andersdenken-

den austauschen und die eigene Position überdenken. Sie ist offen für neue Sichtweisen, um das eigene Verständnis einer kontinuierlichen Selbstprüfung zu unterziehen. Dabei kann sie die eigene Position kommunizieren, um somit auch anderen die Möglichkeit zu geben, ihre Sichtweisen zu prüfen.

Auf den Punkt gebracht bedeutet dies, dass es in manchen Gemeinden nicht zu der Ergänzung der Gaben und Genera-

tionen kommt, weil unreife Verhaltensmuster ein wackeliges Fundament darstellen. Bei nur zaghaften Versuchen der Zusammenarbeit enden diese schnell in Konflikten und Unsicherheiten.

Paulus spricht diesen Reifeschritt direkt im Anschluss an die Stelle in 1. Korinther 12 an. Er schreibt: „Jetzt zeige ich euch einen Weg, der weit über das alles hinausführt“ (NGÜ). Dann folgt das bedeutende Kapitel über die Liebe in 1. Korinther 13. Für Paulus bedeutet ein reifes Verhalten, liebesfähig zu sein. Damit soll nun nicht das Deckmäntelchen der Liebe gemeint sein, sondern eine gesunde Eigenständigkeit, die in wertschätzender Kommunikation mit seinen Mitmenschen in Kontakt treten kann und hierbei sich selbst nicht verliert, noch dem anderen die eigene Meinung überstülpt. Reife ist der Wille zu einer wertschätzenden und erwachsenen Interaktion zwischen Menschen, die um die eigene Würde ebenso weiß wie auch um die Würde des Gegenübers. Daraus resultieren Eigenschaften wie Geduld, Bescheidenheit, Rücksichtnahme, nicht nachtragend zu sein und Belastbarkeit (1. Korinther 13).

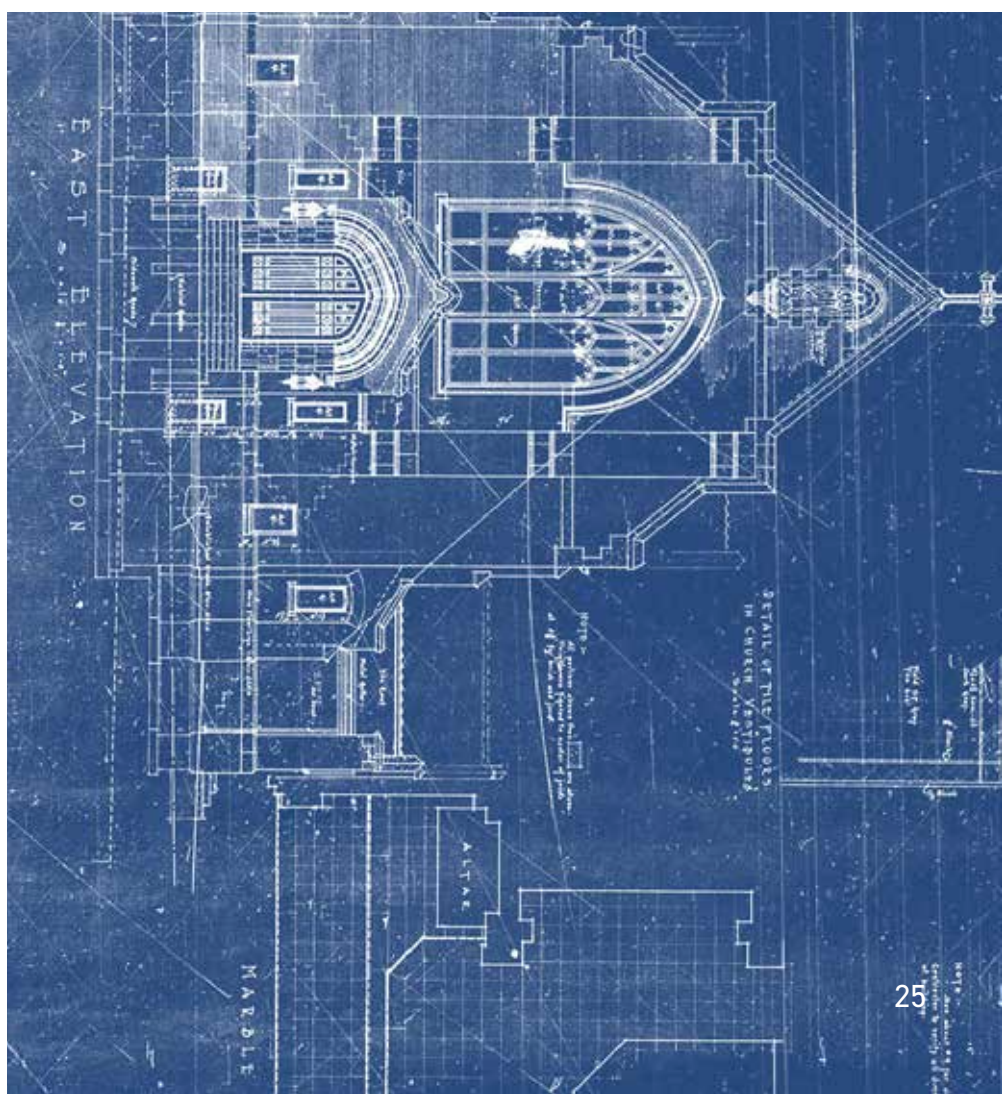
Wie in der Einleitung beschrieben kann die Beschäftigung mit den Gaben der Mitarbeiter frustrierend sein, wenn sie nicht auf einem guten Boden reifer Persönlichkeiten gegründet ist. Es bringt eben nichts, wenn man an den Blättern zieht. Hier sehe ich besonders die Leiter und Leitungskreise einer Gemeinde in der Verantwortung. Ein schonungslos offenes Sprichwort sagt: Der Fisch stinkt vom Kopf her. Das ist nicht nett formuliert. Doch sind es eben die Leiter, welche die Aufgabe haben, eine Kultur einer Gemeinde zu prägen. Eine Kultur ist

nichts anderes als eine erlernte Überlebensstrategie. Gemeinden pflegen aufgrund ihrer Erfahrungen unterschiedliche Kulturen im Miteinander. Wenn über längere Zeit keine neuen Menschen zu einer Gemeinde kommen, kann sich Kultur und Muster negativ verfestigen. Die Leitung hat die Verantwortung, diese nicht einfach nur zu akzeptieren, sondern sie im Sinne eines Reifeschritts zu prägen und zu fördern.

Der Schlüssel sind Menschen, die sich ihren eigenen Reifedefiziten stellen. Das geschieht nicht über Nacht und ist ein spannender Weg im Leben mit Christus. Als Ergebnis wird eine Gruppe auf einem stabilen Fundament stehen und die Begabungen und Stärken der Generationen können sich ergänzen und gegenseitig fördern. Das ist dann das Ergebnis.



Ralf Pieper
*Leiter Coaching & Mentoring
im ChristusForum Deutschland*





Die **JUNGEN** *und* die **ALTEN** generationsübergreifend Konflikte lösen

Friedemann Volke

„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“

Sokrates (470 - 399 v.Chr.)



Konflikte zwischen der ‚Jugend von heute‘ und der ‚Jugend von damals‘ gibt es, seitdem es Generationen gibt. Austragungsfelder sind dabei nicht nur der familiäre oder berufliche Kontext, sondern mitunter auch der gemeindliche Kontext. „Der Ältestenkreis hat mal wieder was entschieden ohne mit uns Rücksprache zu halten. Die hätten ja auch einmal nach unserer Sicht dazu fragen können. Unsere Interessen haben die überhaupt nicht im Blick. Es wird Zeit, dass ein paar Personen mal gegen Jüngere ausgetauscht werden...“, so oder ähnlich ist es mitunter von Jugendlichen zu hören.

Wie können Konflikte generationsübergreifend gelöst werden? Wie kann es zu einem konstruktiven, wertschätzenden und gegenseitig bereichernden Umgang kommen zwischen Menschen, die verschiedenen Generationen angehören?

Konfliktfelder

Konfliktfelder, in denen unterschiedliche Sichtweisen und Interesse aufeinanderprallen, sind in der Gemeindefarbeit ausreichend vorhanden. Das reicht von gottesdienstlichen Formen über Sprache, Musikstil, Instrumentenbesetzung, Liedauswahl und findet seine Fortführung in Themen wie Auftreten, Verhaltensweisen und auseinandergehende theologische Erkenntnisse. Es reicht über mangelnden Raum zum Ausprobieren innovativer Ideen und Konzepte bis hin zu strukturellen Fragen, Entscheidungswegen und Leitungsmandate. Es gibt das starre Festhalten an längst überkommenen Formen und das demonstrativ, provokante Über-Bord-Werfen von traditionellen Formen und desgleichen Vieles mehr. Im gemeindlichen Rahmen gibt es ausreichend Diskussionen in denen übereinander geredet wird, aber häufig zu wenig Begegnungsräume, in denen miteinander geredet wird.

Kommunikationsformen

Mitunter geschieht das Reden übereinander auf digitalem Weg und nicht selten in Verbindung mit wenig hilfreichen Pauschalisierungen. ‚Die Jugend‘ denkt, die Gemeinde sei ein Wunsch-dir-was Laden. ‚Die Alten‘ sind rückwärts-gewandt. Sie merken überhaupt nicht, dass das heute ganz anders läuft... . Gegenseitige Vorwürfe, vielleicht sogar Vorverurteilungen mit Schlagworten wie ‚unflexibel, oberflächlich, unreif, stock konservativ, die kennen die Schrift gar nicht mehr, sonst wüssten sie, dass...‘ usw. sind nicht zielführend und wenig hilfreich. Sie verhindern, dass eine offene Haltung gegenüber dem Denken und der Sichtweise des anderen aufgebaut werden kann. Wer in Schubladen denkt, kann den anderen nicht wirklich kennenlernen.

Sichtweisen und Haltungen

In der konstruktiven, generationsübergreifenden Lösung von Konflikten, spielt die Sichtweise übereinander und die Haltung zueinander eine wichtige Rolle. Dort, wo es letztlich um Machtfragen und Positionskämpfe geht und darum einen größtmöglichen Einfluss haben, wo versucht wird viele Personen hinter sich zu bringen, um einen gewissen Druck ausüben zu können, da wäre ein Innehalten und eine persönliche Kurskorrektur angebracht. Hierhinein sprechen biblische Aussagen wie Philipper 2,3 „In Demut achte ein jeder den anderen höher als sich selbst...“ oder Römer 14+15; Epheser 4,1-3; 1. Korinther 13,5 u.a. In der Bibel wird an keiner Stelle gesagt, dass wir alle die gleiche Meinung haben müssen, aber alle sind wir aufgefordert, die gleiche Grundhaltung dem Bruder und der Schwester gegenüber einzunehmen (Philipper 2,3-8; Römer 12,3+16-18). Diese Grundhaltung drückt sich in Hörbereitschaft, Respekt und Wertschätzung aus sowie in der Bereitschaft, sich auf die Gedanken des anderen einzulassen und in dem Versuch, das dahinterliegende, gute Anliegen zu verstehen. Ein gewisses Verständnis von Werten in verschiedenen Lebensphasen und Kenntnis von Persönlichkeitsmerkmalen kann ebenfalls hilfreich sein.¹

¹ empfehlenswerte Literatur hierzu: Thomas Härry – Die Kunst des reifen Handelns, SCM Verlagsgruppe, 2018

Lösungsansätze

Wenn es gelungen ist, die Ebene des Über-einander-Redens zu verlassen und in ein offenes Gespräch miteinander einzutreten, kann es in einzelnen Situationen hilfreich sein, dieses durch dafür geeignete Personen moderieren zu lassen. Dabei haben sich einige Schritte im Vorgehen bewährt:

Thema klar formulieren!

Was genau ist das Thema des Konfliktes? Worum geht es? Wenn die Fragestellung unklar oder ungenau formuliert ist, ist es schwer zu Lösungen zu kommen. Fragestellung daher klar und treffend formulieren.

Interessen benennen!

Was ist mir bei dem Thema wichtig? Welches Bedürfnis, welche Sorge oder gar Ängste verbinden sich bei jedem damit? Was möchte ich, was möchte die andere Person sicherstellen? – Die ‚Wichtig-Frage‘ zu beantworten, ist beim Finden gemeinsam getragener Lösungen zentral.

Optionen finden!

Hier geht es darum miteinander kreative Möglichkeiten zusammenzutragen, Handlungen, Maßnahmen, Erklärungen, in denen sowohl die einen, als auch die anderen Interessen Berücksichtigung finden.

Dinge miteinander vereinbaren!

Es wird einander versichert, dass man die dahinter liegenden Interessen und Anliegen des Anderen verstanden hat und wertschätzt. Konkrete Schritte, die man hinsichtlich des strittigen Themas gehen will, wie es zukünftig gehandhabt werden soll, werden vereinbart. Je konkreter das miteinander formuliert wird, desto befriedigender ist es für alle Beteiligten.



Was Mitarbeiter verschiedener Generationen zusammenbringt

Der gabenorientierte Blick

Ich nehme den anderen nicht in erster Linie als Angehörigen einer anderen Generation wahr, sondern frage, was Gott in ihn/sie hineingelegt hat und was diese Person mit einbringt. Mit welcher Begabung dient sie Gott? In welcher Weise wird die Gemeinde durch sie gesegnet?

Das Arbeiten in Teams

Teams können sehr unterschiedlich zusammengesetzt sein. Sei es im Bereich Gebet, praktische Dienste, Musik, Besuche, Seelsorge, Gottesdienstleitung – an vielen Stellen ist es möglich generationsübergreifend in Teams zusammenzuarbeiten. Das macht Freude und gibt einen anderen Blick füreinander. Je besser man sich kennt, ergänzt und schätzt, desto besser gelingt es mit vorhandenen Unterschieden umzugehen.

Botschafter für einen guten Umgang miteinander sein

Vielerorts gibt es junge und ältere Personen in Gemeinden, die Botschafter für einen guten und wertschätzenden Umgang miteinander sind. Generationsverbinder. Wo Aufeinander-Zugehen geschieht, Einander-Begrüßen, Interesse am persönlichen Ergehen gezeigt wird, Ermutigung konkret wird, segensreiche Wünsche weitergegeben werden und

man bewusst in das, was das eigene Herz bewegt, hineinschauen lässt.²

In unserer Gemeinde gibt es jemanden, der 86jährig jeden Sonntag in ermutigender Weise auf verschiedene junge und halbjunge Leute zugeht. Er sagt ihnen, was er an ihnen schätzt, und wünscht ihnen Gutes. Dieses tut er aus der engen Verbindung mit Jesus heraus, das spürt man ihm ab. Dabei kommt bei ihm viel Freude und Dankbarkeit darüber zum Ausdruck, überhaupt mit Jesus leben zu dürfen. Seine Grundhaltung ist: Die jungen Leute machen Vieles anders, aber sie lieben den gleichen Herrn. Sie werden nicht 1:1 übernehmen wie wir in unserer Generation Nachfolge gelebt haben, aber die Ernsthaftigkeit und Entscheidung Jesus von ganzem Herzen nachfolgen zu wollen, ist die Gleichheit – und das schätze ich an ihnen! Mit dieser Haltung und in seinem generationsverbindenden Verhalten ist er mir ein großes Vorbild.



Friedemann Volke

Leiter des Bereichs Hauptberufliche Mitarbeiter und Mitarbeiter im Beratungsteam BEN von ChristusForum Deutschland

² vgl. ‚Die ChristusForum Deutschland Kultur‘ – Wir gehen wertschätzend miteinander um – Gott hat allen Menschen Würde gegeben. Wir gehen daher wertschätzend miteinander um und machen uns bewusst, dass wir die gegenseitige Ergänzung der Generationen und Geschlechter brauchen. Ein liebevoller Umgang mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen ist uns wichtig.



Glaubenswachstum durch *aktive Geschwisterliebe*

Sandra Kniest

„Wenn jemand behauptet: »Ich liebe Gott!«, aber seinen Bruder oder seine Schwester hasst, ist er ein Lügner. Denn wenn jemand die nicht liebt, die er sieht – seine Geschwister –, wie kann er da Gott lieben, den er nicht sieht? Denkt an das Gebot, das Gott uns gegeben hat: Wer Gott liebt, ist verpflichtet, auch die Geschwister zu lieben.“

1. Johannes 4,20+21 (NGÜ)



Manchmal habe ich den Eindruck, dass das eins jener Prinzipien ist, die wir gar nicht so recht glauben wollen. Meine Liebe zu Gott soll sich an der Liebe zu meinen Geschwistern messen?! Kommt es nicht vielmehr auf „mein persönliches Glaubensleben“ an, das sich im Bibellesen, Gebet und Lobpreis zeigt? Diese Dinge sind ebenso wertvoll und wichtig, aber Johannes legt hier das Augenmerk auf die Geschwisterliebe – einer Säule des Glaubens, die vielleicht allzu leicht vergessen wird.

Nun ist es gar nicht so leicht zu erfassen, was Liebe ist. Darüber lassen sich bekanntlich Bücher schreiben. Ich will lediglich zwei Aspekte herausgreifen, die meines Erachtens dazugehören und hilfreich sind, um im Gemeindeleben einander zu begleiten, zu fördern und zu ermutigen. Aspekte, die ich selbst als sehr positiv erlebt habe.

Einander einladen

Die ersten Christen verbrachten unbestritten deutlich mehr Zeit miteinander (schon aufgrund der damaligen Lebensumstände). In unserer Zeit, die von Individualismus und vollen Terminkalendern geprägt ist, geht vielmehr jeder seinem Alltag nach; den Großteil der Gemeinde sehen wir nur zu den Gemeindeveranstaltungen – und selbst da bleibt wenig Zeit, um das Miteinander zu pflegen.

Insofern erachte ich es als unumgängliche Wege zu finden, um darüber hinaus Zeit miteinander zu verbringen – indem man einander einlädt oder gemeinsame Ausflüge macht. Denn wo keine gemeinsame Zeit da ist, kann auch keine Gemeinschaft und erst recht keine Jüngerschaft entstehen.

Ich persönlich liebe ausgiebige Gespräche mit Tiefgang. Vieles in meinem Leben habe ich gelernt, als ich mit Geschwistern am Tisch saß und Gespräche über Gott und die Welt lauschte oder selbst mitdiskutierte. Da wurden Bibeltexte betrachtet und über ihre Botschaft nachgedacht. Es wurde über persönliche Erfahrungen und Nöte geredet. Geschwister wurden ehrlich, ließen andere hinter die Fassade schauen, machten sich teilweise sogar verletzlich und sprachen Fragen an, für die sonst kein Raum war. Es wurde gelacht und geweint, anteilnehmend nachgefragt und Mut zugesprochen. Und nicht zuletzt wurde gemeinsam gebetet. Oft für die Dinge, über die zuvor geredet wurde. Aber manches Mal stand die Anbetung Gottes im Zentrum des Gebets – ein Nachsinnen über Gottes Wesen vor seinem Angesicht. Auch hier durfte ich viel lernen von anderen und mein Bild von Gott erweitern lassen.

Während meiner Studienzeit haben wir als Zer-WG beschlossen, regelmäßig Geschwister aus der Gemeinde einzuladen – und zwar nicht nur Leute, die uns ohnehin vertraut waren. Das hat die Verbundenheit zur Gemeinde und die Anteilnahme unglaublich gefördert. Oder anders gesagt: Es hat das Lieben leichter gemacht sowie so manche Herzenstür geöffnet.

Mitarbeit fördern

Nicht zuletzt ist auch Mitarbeit in einer konkreten Aufgabe eine Form, anderen Liebe zu erweisen und einen Blick für andere zu entwickeln. Wenn ich die Frage beantworten müsste, was mich an Mitarbeit herangeführt hat, so waren es v.a. zwei Dinge bzw. Personengruppen. Zum einen sind da meine Eltern zu nennen, die mit großer Selbstverständlichkeit Zeit, Mühe und Hingabe in unsere Gemeinde investierten. Zum anderen nahmen mich meine damaligen Teen-Kreis-Leiter an die Hand. Peu à peu bezogen sie mich in ihre Dienste mit ein, übertrugen mir einzelne Aufgaben, nahmen mich mit zu Schulungen und Freizeiten. Wir verbrachten Zeit miteinander, aßen, lachten und redeten viel. Sie gaben Feedback und sprachen mir Mut zu. Also auch hier wieder zeigt sich: Zeit und Gespräche. Gespräche mit einem Fokus.

Fazit

Ja, gelebte Jüngerschaft kostet etwas. Es erfordert Opfer. Es bedeutet Anstrengung. Aber manchmal ist es auch weniger kompliziert, als man denkt und fängt in den kleinen Dingen an. Und vor allem ist es nicht umsonst. Selbst, wenn ich keine Früchte dessen auf Erden sehen sollte, so darf ich doch wissen, dass gelebte Jüngerschaft zu Gottes Freude und Ehre ist und dass er daran Wohlgefallen hat. Wenn das nicht Ansporn genug ist...



Sandra Kniest

*Gymnasiallehrerin und Teil der
Jugendleitung in der EFG Dresden Süd-Ost*



**IHM, DER MIT SEINER UNERSCHÖPFLICHEN
KRAFT IN UNS AM WERK IST UND UNENDLICH
MEHR ZU TUN VERMAG, ALS WIR ERBITTEN
ODER BEGREIFEN KÖNNEN, IHM GEBÜHRT
DURCH JESUS CHRISTUS DIE EHRE IN DER
GEMEINDE VON GENERATION ZU GENERATION
UND FÜR IMMER UND EWIG.**

Epheser 3,20-21







#wachsen

Von Mutter-, Tochter- und Enkelgemeinden

David Kröker



Die Liebe meines Vaters zu den Verlorenen hat mich schon als Kind fasziniert. Es hat meinen Papa nicht kalt gelassen, wenn jemand seine Knie vor dem lebendigen Gott gebeugt hat. Diese Leidenschaft hat er mir wohl mitgegeben. Meine Sehnsucht nach Bekehrungen und die Freude über eine Wiedergeburt teile ich mit ihm. Aber die Art, wie ich heute Gemeinde gründe, entspricht nicht der Vorgehensweise meines Vaters bei seiner Gemeindegründung. Ich liebe meine Mitmenschen SO WIE ER, aber ich führe meine Mitmenschen zu Jesus NICHT SO WIE ER. Genau hier liegt der Schlüssel für die Gründung von Tochtergemeinden: Klarheit im Inhalt - Freiheit in der Form.

**KLARHEIT
IM
INHALT**
FREIHEIT
**IN
DER
FORM**

Die Muttergemeinde gestaltet nach ihrer Überzeugung das Gemeindeleben. Dabei setzt sie ihr Vertrauen aber nicht auf die Gestaltungsform. Durch Liebe bewegt nimmt sie die Menschen ihrer Zeit und an ihrem Ort wahr und findet Wege, um die Herzen dieser Menschen zu erreichen. So überprüft sie ständig ihre Wege und kommuniziert dadurch der jungen Generation, dass es eben nicht die Wege sind, die die Herzen der Menschen bewegen, sondern die Liebe selbst. Dadurch entsteht eine Atmosphäre der Barmherzigkeit, bei der viel Raum zu freien Gestaltung möglich ist. Raumgestaltung, Musikgestaltung, Gottesdienstgestaltung sind Elemente, die ständig

erneuert werden können. Die Reaktion der Geschwister in der Gemeinde auf die Erneuerung eines dieser Elemente spricht Bände. Ob Unbehagen oder sogar Unsicherheit, ob Unmut oder sogar Zorn, ob Ignoranz oder sogar Distanz, all diese Regungen offenbaren eine Grundüberzeugung: die Form ist wichtiger als die Liebe zu den Verlorenen. Das eigene Wohlbefinden hat einen höheren Stellenwert als die Versöhnung eines Ungläubigen mit dem himmlischen Vater. Wenn die junge Generation in so einer Atmosphäre aufwächst, wird sie in ein paar Jahren vielleicht eine Gemeinde gründen, aber ganz bestimmt keine Tochtergemeinde sein wollen. Hier liegt die

Herausforderung für eine mögliche Muttergemeinde: Vorbild im Ausleben des Inhaltes sein und nicht Vorbild in der Treue zur Form sein. Begründungen wie: „Das haben wir schon immer so gemacht!“ oder „diese Änderung bringt nur Unruhe“ machen die Prioritäten einer Gemeinde deutlich. Wenn eine Gemeinde der

Jugendgruppe Gestaltungsfreiheit in der Jugendstunde oder vielleicht sogar bei Gemeindeveranstaltungen ermöglicht, wird es sie noch lange nicht zu einer Muttergemeinde werden lassen. Erst wenn Erwachsene durch Liebe bewegt neue Wege gehen, wird die junge Generation durch die Taten ihrer Eltern die echten Werte einer Gemeinde erkennen und diese verinnerlichen. Sollte dann eine Gemeinde zu dem Entschluss kommen, hingeebene Mitarbeiter und Verantwortungsträger auszusenden, um an einem anderen Ort eine Tochtergemeinde zu gründen, wird diese Vorgehensweise keine weitere Erklärung für die junge Generation brauchen. Bereit-

willig werden sie die zurückgelassenen Lücken füllen und sich selber fragen, welche Wege sie gehen können, um ihre Mitmenschen in ihrer Zeit und an ihrem Ort mit dem Evangelium zu erreichen.

„Jesus, lass doch bitte noch viele Gemeinden entstehen“, betet mein sechsjähriger Sohn vor dem Schlafengehen. Offensichtlich hat er eine Leidenschaft bei mir wahrgenommen, die schon sein Opa in sich getragen hatte und immer noch trägt. Meine Vorgehensweise wird sicher nicht die gleiche Vorgehensweise der nächsten Generation sein. Aber ich hoffe sehr, dass die Liebe zu Jesus und zu den Menschen so stark ist, dass in ein paar Jahren mein Sohn diese Aussage trifft: Ich liebe meine Mitmenschen SO WIE PAPA, aber ich führe meine Mitmenschen zu Jesus NICHT SO WIE PAPA. Und wenn dann mein Enkelkind irgendwann ausruft: Ich liebe meine Mitmenschen „SO WIE OPA UND PAPA, aber ich führe meine Mitmenschen zu Jesus NICHT SO WIE OPA UND PAPA“, dann ist die Klarheit im Inhalt und Freiheit in der Form weitergegeben.



David Kröker
*Leiter Bereich Gemeindegründung
im ChristusForum Deutschland*



Mentoring in der Gemeinde

- hohe Kunst oder einfach genial?

Daniel & Laura Pfeifer



Warum eigentlich Mentoring?

Zugegeben wir sind nicht die sportlichsten Menschen und auch nicht die erfahrensten Bergsteiger. Doch wir waren durchwegs motiviert als wir uns zu einer 7,5 stündigen Bergtour in unserem letzten Urlaub aufgemacht haben. Eigentlich haben wir uns gut ausgerüstet gefühlt und die Route im Vorfeld klar abgesteckt. Wir unterschätzten jedoch, was uns dieser Tag abverlangen würde: Nach 4 Stunden steilen Marsch befanden wir uns in einem steinigen Niemandsland auf 2.700 Höhenmetern – laut Plan der höchste Punkt der Tour. Unsere Motivation war dagegen am Tiefpunkt angelangt, da sich nirgendwo eine Kehrtwende zum Ausgangspunkt abzeichnete. Das Google-Navigationssystem überforderte uns. Es sah Wege vor, wo keine waren. 2,5 Stunden war es her, dass wir einen anderen Wanderer sahen. So waren wir fast soweit, die Wanderung abubrechen und umzukehren. Schließlich düste ein älterer Mann an uns mit eilendem Schritt vorbei, er ließ uns links liegen und brachte ein flüchtiges „Servus!“ über seine Lippen. Nur 2 Minuten später näherte sich mit gleich eilendem Schritt ein weiterer Herr. Schnell fügten wir an unser „Servus!“ die Frage an: „Können sie uns helfen? Wir wissen nicht, ob wir noch richtig sind und wie wir an unser Ziel kommen. Sie marschieren so als würden sie sich auskennen.“ Und tatsächlich: der Mann half uns weiter. Er verlangsamte unsere Schritte und führte uns bis zu dem Punkt, an dem unser Abstieg beginnen sollte. Diesen hätten wir mit

großer Wahrscheinlichkeit verpasst. Er nahm sich Zeit, erklärte uns, wie der Weg weitergehen würde und auf was wir achten sollten. Er wies uns sogar auf die Naturschönheiten hin, die wir ohne ihn nicht in diesem Maß gesehen hätten.

Realität junger Christen

In unserer Arbeit mit der jungen Generation erleben wir vergleichbare Situationen: motivierte junge Christen, die am Anfang ihres Glaubenslebens stehen, aber an den ersten Glaubensbergen schon fast verzweifelt aufgeben wollen. Sie brauchen jemanden an ihrer Seite, der den Glaubensweg mit ihnen läuft, sie motiviert und sie auf die Schönheiten des oft schwierigen Lebenswegs verweist. Ein Mentor ist genau das. Er könnte für sich allein viel schneller ans Ziel kommen, aber er fokussiert sich darauf, dass andere dieses mit ihm zusammen erreichen. Solche Personen, Mentoren, sind ein Must-Have für junge Christen. Die Generationen unter 35 Jahren sehnen sich nach Menschen an ihrer Seite, die ihnen Halt, Richtung und Zeit schenken. Auf ihrem Glaubensweg halten sie leider oft ganz automatisch einen kaputten Kompass in ihrer Hand, der sie nur in die Irre führen würde. Ihre natürlichen Wegweiser sind Kultur und soziale Medien, die all zu oft Verwirrung, Zweifel, Orientierungslosigkeit, Überforderung, Angst und Sinnlosigkeit auslösen. In einer pluralistischen Gesellschaft wie der unsrigen ist es für so viele junge Menschen schwierig, wirklichen Sinn und Richtung zu finden. Deswegen suchen sie umso mehr nach Menschen, die sie festhalten, führen, fördern und ihnen helfen auf einem erfüllten Weg zu laufen. Wie stehen ihre Chancen einen solchen Menschen in deiner Gemeinde zu finden?

Realität in der Gemeinde

Wenn wir Menschen in der Gemeinde fragen, ob sie geistliche Wegbegleiter (Mentoren) für diese oder jene jüngere Person sein könnten, reagieren sie meist sehr zögerlich. Unterschiedliche Emotionen lösen solche Anfragen aus. Die meisten hatten selbst nie einen Mentor und fragen zurecht: „Was soll ich als Mentor nur tun?“ Manchmal zeigt sich sogar Ängstlichkeit. Sie sind sich nicht sicher, den Anderen überhaupt (an)leiten zu können. Wieder andere scheuen sich vor dem zeitlichen Aufwand. Wir finden wesentlich einfacher Christen, die praktische und organisatorische Dienste in der Gemeinde übernehmen, aber praktisch kaum jemanden, der ein weg-begleitendes Gegenüber für junge Christen sein möchte.

Das ist die Realität: **In unseren Gemeinden sind wir umgeben von Menschen, die nach einem Mentor hungern – aber keinen finden.** Dabei ist „Mentoring“ eines der Topthemen der letzten zehn Jahren. Verschiedenste Bücher, Artikel und Konferenzen haben uns deutlich gemacht, wie wichtig das ist. Genau hier haben wir den Eindruck, dass Gemeinden nicht in Mentoring investieren, weil der gefühlte Anspruch zu hoch liegt. Die Bücher haben uns viel beigebracht und vielleicht sogar überfordert. Wir haben es verkompliziert. Und nur wenige denken, sie hätten Zeit und Talent diese Rolle einzunehmen.

Unsere Überzeugung ist dennoch: Mentoring ist enorm wichtig – und einfach! Mentoring macht j/Jünger.

Alles was wir dafür brauchen ist 5. Mose 6 und eine gute Tasse Kaffee.

5Mose 6,4 Höre, Israel: Der HERR ist unser Gott, der HERR allein! 5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. 6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen sein. 7 Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst.

Mentoring in der Bibel?

Nach der uns selbstverständlichen Aufforderung, Gott mit allem was wir sind zu lieben, nimmt uns Gottes Wort an der Hand und führt uns weiter. Gehorsam zu sein bedeutet nicht nur, selbst möglichst schnell und gut in der Gottesliebe zu wachsen. Gehorsam zu sein bedeutet ebenso, die nächste Generation in die Gottesliebe zu führen. Wie soll dies geschehen? – Durch Gottesdienste? Predigten? Bibelstunden? Lobpreisabende? Keinesfalls ist dies ausgeschlossen. Gottes Gebot fordert hier allerdings viel mehr. Die nächste Generation mit Gottesliebe anzustecken bedeutet, ihnen stetig von dieser zu erzählen. Und das ist nicht an Orte oder feste Zeiten gebunden. Stetig erzählen heißt: überall und immerzu. Im Haus. Beim Sitzen. Beim Gehen. Selbst beim Hinlegen und Aufstehen. Heute würden wir vielleicht formulieren: beim Stück Kuchen auf deiner Couch zu Hause, bei Starbucks oder im Dönerladen um die Ecke, auf dem Weg zur Arbeit oder um 20:15 Uhr in unserem Wohnzimmer. Situationen, die du normalerweise für dich selbst beanspruchst, werden **Möglichkeiten, in denen andere in ihrer Gottesliebe durch dich wachsen können.**

Wenn du den Raum schaffst, passiert, was Paulus in Epheser 4,7.11-13 beschreibt: Der gesamte Leib Christi wächst und ist gestärkt, wenn erfahrene Christen in junge Menschen investieren und diese stärken. Paulus ist genauso wie 5. Mose sehr klar: Unsere Erfahrungen und Begabungen sind nicht zum Eigennutz oder zur Aufrechterhaltung der gemeindlichen Abläufe da, sondern zum Investment in konkrete Personen. Erfahrene Christen sind Glaubensmultiplikatoren durch persönliche Beziehungen. Sie kultivieren geistliches Wachstum bei jungen Christen.

Mentoring in deinem Leben

Der Begriff Mentoring fasst diese biblische Aufgabe gut zusammen – sicherlich kann auch eine andere Begrifflichkeit verwendet werden, wenn denn nur dieser göttliche Auftrag gelebt wird. Mentoring ist für uns eine tiefe geistliche Beziehung mit der Absicht einer Person zu helfen, geistlichen oder praktischen Fortschritt zu erreichen. Es sind also bedeutungsvolle Beziehungen, die tiefer gehen als das oberflächliche „Na, was war in deiner Woche so los?“-Gespräch. Es ist eine Beziehung, in der eine Frage im Mittelpunkt steht: Wie kannst du

mehr zu dem Mann/der Frau werden, den/die Gott in dir schon sieht? Mentoring besteht aus Gesprächen, in denen man J/jünger wird. Der Mentee mehr und mehr Jünger. Der Mentor häufig jünger. Und beide werden mehr in das Abbild Christi verwandelt.

Das Ziel ist nicht, dass Mentor und Mentee sich ein bisschen besser kennenlernen, sich jetzt in der Gemeinde mit „Servus!“ grüßen können, wenn sie aneinander vorbeigehen. Nein! **Das Ziel ist, dass Christus tiefer verstanden wird**, indem man an der Seite eines erfahrenen Jünger Jesu läuft.

Als Gemeinden, als Leiter und als Mitarbeiter beeinflussen wir die nächste Generation und junge Christen bewusst oder unbewusst. Das können wir nutzen! Wir sollten unseren Einfluss positiv gestalten und nicht dem Zufall überlassen. Wir können so leicht die praktischen Anweisungen aus 5. Mose 6 beherzigen. Was würde es wohl bewirken, wenn wir den Arbeitsweg, das Mittagessen, unsere Couch um 20:15 Uhr jede zweite Woche sinnvoll mit einem unerfahrenen Christen teilen, mit dem Ziel, dass der Andere von Freuden und Herausforderungen des Glaubens erzählen, wir gute Ratschläge geben und man zusammen im Gebet füreinander einstehen kann? Es könnte das Leben des Anderen und dein Leben grundlegend verändern. Wirklich!

Ein guter Mentor ist wie unser wunderbarer Bergführer – er zeigt Wahrheiten auf, erklärt die unterschiedlichsten Wege, warnt vor gefährlichen Passagen, verweist auf motivierende Aussichtspunkte und bietet höflich Vorschläge an, die die Wanderung erleichtern.

Mentoring und seine Probleme

Mentor zu sein ist also eigentlich keine hohe Kunst, gleichzeitig aber auch nicht nur einfach. Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass die Anwendung von 5. Mose 6 Herausforderungen birgt. Wir können Geschwister nachvollziehen, wenn sie sagen „das sei nichts für sie“. Es sind Hürden, denen wir uns trotzdem stellen können.

Das Zeitproblem

„Ich habe doch schon so viel zu tun. Ich weiß gar nicht, wie ich es unterbekommen soll, mich mit Jemandem noch zusätzlich zu treffen.“

Das ist allzu verständlich, denn Mentoring kostet uns tatsächlich Zeit! Und bei den meisten darf dies nicht auch noch obendrauf kommen. Wir schlagen dir vor, hier Prioritäten zu prüfen. Bei aller Wertschätzung für die vielfältigen Aufgaben und Anforderungen in deiner Gemeinde: das Wachstum in der Jüngerschaft von einzelnen Menschen muss uns immer wichtiger sein, als eine noch bessere Dekoration, Organisation, Hausverwaltung, ...! Frage dich selbst: Wo Sorge ich mich zu sehr um Formen und organisatorische Aufgaben, statt um das Wachstum von Menschen?

Lauras Erfahrung

Seit 2 Jahren begleite ich als Mentorin ein Mädchen aus unserer Jugend. Sie ist eine eher schüchterne und zurückhaltende junge Frau, die sich nicht vorstellen konnte, vor anderen über ihren Glauben und Gott zu reden. Dabei hat sie sehr weise und wertvolle Gedanken. Es brauchte nur Mut diese mit anderen zu teilen. Da ich sie schon immer als sehr aufmerksame Zuhörerinnen von Predigten erlebte, fragte ich sie, ob sie nicht einmal in der Jugend die Andacht übernehmen würde. Ihre erste Reaktion: „Nein Laura, das werde ich niemals machen! Ich traue mich nicht vor anderen Leuten zu reden.“ Ich konnte ihre Gefühle sehr gut verstehen. Gleichzeitig sah ich in ihr ein enormes Potenzial und ermutigte sie es zumindest einmal auszuprobieren. Neben unseren regelmäßigen Terminen vereinbarten wir weitere, zur gemeinsamen Vorbereitung einer Andacht. Ich versicherte ihr, bei jedem Schritt der Vorbereitung an ihrer Seite zu sein. Dieser Prozess forderte nicht nur meinen Terminkalender, sondern auch mich persönlich auf einer geistlichen Ebene heraus. Doch nach ein paar Wochen stand sie mit dem gemeinsam häufig durchgegangenen Skript vor den Jugendlichen. Natürlich war sie durch und durch nervös. Doch da sprach ein Mädchen vor Jugendlichen begeistert von Gott, die sich das vor einigen Tagen niemals zugetraut hätte. Ich konnte nur darüber staunen, was Gott vollbrachte. Wir hatten uns beide gewagt mutig zu sein: sie sich als Mentee leiten zu lassen und ich als Mentorin zu leiten. Als ich sie schließlich fragte, wie sie die Andacht erlebt hat, war ihre Antwort: „Gar nicht so schlimm, ich glaube, dass ich gerne nochmal eine Andacht machen würde.“

Die meisten Anfragen, die wir in unserem Dienst erhalten, sind nicht nach noch einer bewegenden Predigt, noch einer tiefgehenden Worship-Night, noch einer tollen Aktion, sondern nach Zeit und persönlicher Begleitung. Das sollte sich ebenso in unserer Zeitplanung widerspiegeln. Gleichzeitig hilft das in 5. Mose 6 vorgeschlagene Prinzip. Wieso sollten wir unser Abendessen allein haben oder mit belanglosen Gesprächen füllen, wenn wir ebenso gut einen jungen Erwachsenen an unseren Tisch einladen könnten? Satt würden wir genauso dabei werden und die junge Frau/der junge Mann wird vielleicht sogar in seinem Geist satt.

Das Unvollkommenheitsproblem

„Der/Die ist einfach geistlich zu unreif und daran werde ich nichts ändern können.“

Wir waren häufig in Mentoring-Prozessen ernüchtert. Wir konnten kein Wachstum oder Veränderung sehen. Auch dich wird die Unvollkommenheit deines Gegenübers garantiert herausfordern und manchmal verzweifeln lassen! Doch wenn das Ziel von Mentoring ist, dass Menschen mehr in das Abbild Jesu verwandelt werden, dann kann es sich um keinen schnellen Mikrowellen-Prozess handeln. Mentoring braucht mehr als zwei Minuten gute Ratschläge, mehr als vier Runden Bibelverse zitieren – BING – und fertig. Junge Christen dürfen Zeit brauchen im Glaubenswachstum. Verlier nicht die Hoffnung! Verlier nicht das Ziel aus den Augen: Jesu Liebe ist langmütig. Verkörpere sie! Am Anfang werden die Treffen vielleicht nicht weltbewegend sein, doch mit der Zeit werden mehr Früchte sichtbar.

Das Inhaltsproblem

„Und was passiert dann, wenn ich mich mit Jemandem treffe? Was ist, wenn ich keine sinnvollen Ratschläge parat habe?“

Oft saßen wir in Gesprächen, in denen wir selbst keinen wirklich guten Rat wussten. Doch letztlich geht es nicht darum, der perfekte Ratgeber zu sein. Sei nicht Google, sei ein Freund! Gerade junge Menschen suchen gar nicht so sehr nach mehr Glaubensinformationen. Die bekommen sie schneller (und besser) auf Google Search. Sie wollen von dir nicht das, was sie auch online bekommen. Unsere Erfahrung ist, dass junge Menschen schon oft sehr genau theoretisch informiert sind über Gott und den Glauben. Sie suchen jemanden, der ihnen hilft, diesen praktisch zu (er-)leben. Sie suchen jemanden, dem sie vertrauen können, der ihrem Leben zuhört, hilft, Entscheidungen zu treffen – genau das, was sie nicht online finden, aber doch so sehr suchen. Dein Gegenüber braucht nicht noch eine weitere Predigt in seiner Woche. Er braucht Raum, um die gehörten Predigten auf sein Leben zu übertragen. Unserer Erfahrung nach passiert das am besten, wenn wir simple Fragen stellen. Er oder sie redet, ich höre zu und stelle wegweisende Fragen. Er oder sie erzählt vom persönlichen Erleben, ich hinterfrage, ohne alle Antworten schon servieren zu müssen.

Mentoring ist einfach genial!

Wir sehen also nicht nur den Hunger der jungen Christen nach Wegbegleitern im Glauben sowie den klaren biblischen Auftrag, solche zu sein, sondern auch, wie einfach wir einen großen Unterschied im Leben anderer sein können, gleichwohl dies uns etwas kostet. Wir bringen gerne diese Kosten auf, weil wir begeistert sehen dürfen, wie junge Menschen durch diesen Dienst zu hingebenen Jüngern werden. Es ist für uns die Antwort darauf, dass junge Christen sich im Glauben nicht verirren, sondern mit uns am Ziel des Glaubens ankommen.

Am Abstiegsunkt unserer Wanderung wartete im Übrigen der Mann, der uns als erster überholte und einfach vorbeizog. Er war immer noch wenig daran interessiert, wo wir hinwollten. Sein Fokus lag darauf, selbst anzukommen. Unser Wander-Mentor sagte schließlich in einem herrlichen Dialekt zu ihm: „Du kannst doch die jungen Leute nicht einfach in die Irre laufen lassen, die kennen sich doch nicht aus.“ – wie wahr! Die beiden zogen weiter mit schnellem Schritt und wir kamen doch noch an unserem Ziel überglücklich an.



Daniel Pfeifer

*Pastoralreferent EFG Hersbruck
und Referent für Öffentlichkeitsarbeit
im ChristusForum Deutschland*

Laura Pfeifer

*Dipl. Juristin und ehrenamtliche
Jugendmitarbeiterin EFG Hersbruck*

Konkrete Tipps

♥ Dein Wille zählt!

Warte nicht bis die Gesamtgemeinde ein „Mentoring-Konzept“ auf die Beine stellt. In 5. Mose 6 bist du persönlich gefragt!

☕ Gehe den ersten Schritt!

Lade einen jungen Erwachsenen oder unerfahrenen Mitchristen auf einen Kaffee ein. Erzähl ihm/ihr dann, dass du gerne Wegbegleiter im Glauben sein möchtest und frage, ob er/sie sich das vorstellen könnte. Vor dieser Frage magst du sicherlich Angst haben, aber starke Entscheidungen kosten uns meistens Mut. Und sie sind es wert!

📅 Setzt euch absolut feste Termine!

Wie lange, wie oft und wo trefft ihr euch? Konstanz ebnet den Weg für Tiefe. Jedes Mal neu vereinbarte Treffen oder zu große terminliche Abstände sind nicht sinnvoll. Daniel hat für sich den #MentoringMittwoch etabliert – Mittwoch ist der Tag, an dem er für sich persönlich immer zusätzlich Zeit für andere einplant. Über die Zeit hat sich Mentoring in seinem Terminkalender automatisch etabliert.

❓ Stelle Fragen!

Stelle möglichst viele und gute Fragen: Wie geht es deiner Beziehung mit Jesus? Wo glaubst du, möchte Jesus bei dir Glaubenswachstum erreichen? Wie erreichst du Gottes Ziele für dein Leben? Was könnte dir helfen deine Herausforderungen zu bewältigen? ... Sei schnell zum Hören, langsam in deinem Reden. (Jakobus 1,19)

🙏 Betet miteinander füreinander!

Viele unserer Mentees steckten in ihrem Gebetsleben in Kinderschuhen. Genau hier sollen sie als Jünger wachsen. Nehmt euch Zeit, gemeinsam für die Herausforderungen und Vorhaben des Mentees zu beten. Teile dabei ein Stück deines Lebens mit dem jüngeren Christen! Er/sie darf gerne für dich beten und es lernen, für andere vor Gott einzustehen. Wir erleben mittlerweile: Keiner betet für uns so treu und hingeeben, wie unsere Mentees.



Geistliche Elternschaft

Joachim Deschner



Wenn ich gefragt werde, wie ich mir einen „Vater in Christus“ vorstelle, kommen mir spontan nur wenige Persönlichkeiten in den Sinn. Einer von ihnen ist Joachim Deschner (Schweinfurt). Ich habe ihn als weisen Mann kennengelernt, der irgendwie immer ein freundliches Lächeln im Gesicht und einen Blick für andere Menschen hatte – besonders für Ehepaare, Familien und Suchtkranke. Wenn man ihn auf irgendwelchen Veranstaltungen traf, hatte er meist zwei, drei junge Männer im Schlepptau, die ohne ihn definitiv nicht anwesend gewesen wären. Dass 2014 die Ehe- und Familienarbeit bEHERzt entstand, hängt wesentlich mit dem Engagement von Joachim Deschner zusammen.

Manches Männerseminar haben wir gemeinsam bestritten. Besonders eindrücklich ist mir in Erinnerung, wie Joachim über das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ sprach, sodass mir als Vater von 4 Kindern warm ums Herz wurde, denn es ging viel mehr um die Wesenszüge eines liebenden Vaters, die keiner besser beschreiben konnte als Joachim. Was er zum Thema „geistliche Vaterschaft“ zu sagen hat, sind im Grunde einfache Wahrheiten, die ihren hohen Wert nicht in der Theorie, sondern in einer Praxis entfalten, wie sie Joachim selbst vorlebt.

Markus Schäller, DTh (UNISA)

Lieber Joachim, du bist für andere zum „Vater in Christus“ geworden. Hattest du eigentlich auch so einen Vater?

In diesem Bereich habe ich persönlich sehr wertvolle Erfahrungen gemacht. Deshalb kann ich sagen, ich habe geistliche Väter und Mütter erlebt. Meine leiblichen Eltern waren für mich auch geistliche Eltern. Mein Vater hat viele junge Brüder persönlich begleitet und an den Dienst herangeführt. Auch meine Mutter war daran beteiligt. Ich hatte natürlich noch ein besonderes Privileg, denn ich war sein Sohn. Ich habe mit ihm an vielen Konferenzen und Tagungen teilgenommen und konnte ihn bei seinen Diensten begleiten. Dies habe ich als junger Mann natürlich sehr gern getan, denn ich konnte ja dabei sein Fahrer sein.

Warum ist dir geistliche Vater- oder Mutterschaft so wichtig geworden?

Leider erleben nur wenige junge Geschwister, dass ihre leiblichen Eltern ihnen auch zugleich geistliche Eltern sind. Wie im natürlichen menschlichen Bereich Eltern die wichtigsten Personen für ein Kind sind, so auch im geistlichen Bereich. Nun müssen es nicht unbedingt die leiblichen Eltern sein. Auch ich habe andere ältere Brüder als Väter in Christus erlebt.

Wenn Paulus in 1. Korinther 4,15 „Zuchtmeister“ (nach anderen Übersetzungen auch „Erzieher“) und „Väter“ nicht gleichsetzt, sondern gegenüberstellt, dann muss das Vatersein einen besonderen Wert haben.

Väter und Mütter in Christus sollten Menschen sein, die ein Herz für junge Menschen haben, die versuchen, ihr Anderssein nicht als Bedrohung, sondern als Chance verstehen. Jemand

hat mal gesagt: „Ältere wollen bewahren und Jüngere wollen bauen“. Beides ist biblisch und führt doch oft zu Problemen in der Gemeinde. Ich will hier einmal zwei wichtige Bereiche für geistliche Väter und Mütter beschreiben.

1. Junge Menschen brauchen seelsorgerliche Ansprechpartner

Die Gefahr, in Abhängigkeit auf vielen Gebieten zu geraten, ist heute sehr groß. Es gilt diese Gefahren richtig einzuschätzen und den jungen Menschen zu helfen, sich vor Abhängigkeiten zu schützen, oder ihnen zu helfen, davon loszukommen. Manchmal ist es nötig, sie auch in eine Einrichtung zu vermitteln, wo sie Hilfe empfangen können. Dazu gehört auch, sie zu beraten bei der Partnerwahl, der Berufsfindung usw. Dies kann man mit Unterweisung in der Gruppe (z. B. Jugendgruppe) oder im Einzelgespräch tun. Dazu sind auch Zweierschaften eine gute Sache, wie wir sie z.B. in unserer Gemeinde haben.

2. Junge Menschen brauchen Anleitung für Dienste und verantwortliche Aufgaben

Auch dazu ist die Unterweisung von Seiten der Gemeinde nötig (z. B. Schulungen für Gottesdienstmoderation, Predigt dienste oder andere Dienste). Aber auch an dieser Stelle ist eine persönliche Begleitung erforderlich. Ich habe mehrere junge Brüder an das Predigen herangeführt. Ich habe mit ihnen Predigten ausgearbeitet und dann auch gemeinsam mit ihnen gehalten (die Predigtzeit geteilt). Wenn sie dann allein gepredigt haben, habe ich mit ihnen die Predigt, bevor sie sie gehalten haben, noch einmal genau durchgesprochen. Wir müssen alles tun, um


ihnen die Aufgabe leicht zu machen und Freude daran zu finden. Manchmal müssen wir sie auch vor ungerechtfertigter Kritik von Geschwistern schützen. Wie viele junge Geschwister haben ihren Dienst schon an den Nagel gehängt, weil sie durch ungerechtfertigte Kritik mutlos gemacht wurden. Natürlich ist eine gute Feedbackkultur in unseren Gemeinden nötig. Aber sie muss hilfreich sein.

Wie man nicht allein durchs Älterwerden zum Vater wird, so werden auch Christen nicht durch ihr Alter zu Vätern und Müttern in Christus. Welches Wort würdest du gern älteren Geschwistern mit auf den Weg geben?

Väter und Mütter in Christus sollten Vorbild in allen Lebensbereichen sein. Paulus konnte sagen: „Nehmt mich zum Vorbild!“ Er ist uns ganz besonders in seinem Umgang mit jungen Mitarbeitern zum Vorbild geworden. Aber dies war auch bei ihm nicht immer so. Zu Beginn seines Dienstes war er mit Johannes Markus sehr ungeduldig und unbarmherzig. An dieser Stelle wurde Barnabas für Paulus ein Vorbild. Aber Paulus hat im Laufe seines Dienstes auch selbst vieles gelernt. Dies führt uns zu der Feststellung, dass Väter und Mütter in Christus lernbereit bleiben müssen und nicht erwarten dürfen, dass nur die Jungen lernen. Dies wünsche ich uns älteren Geschwistern. Den jüngeren Geschwistern wünsche ich viel Bereitschaft von den Älteren zu lernen und sich Vorbilder zu suchen. Gott segne uns alle in diesem Prozess!

Joachim Deschner

*Diplomingenieur (FH) für Landwirtschaft;
Mitarbeiter bei Hoffnung für Familien e.V.*



Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe!

Zugestellt

Jüngerschaft praktisch

Marko Schubert



In Gottes Plan, diese Welt zu retten, spielt Jüngerschaft eine wichtige Rolle. Jüngerschaft heißt sich selbst zu reproduzieren. Jeder Christ soll andere zu Jüngern machen, das heißt sie zum Glauben führen und sie solange zu begleiten, bis sie in der Lage sind, selbst wiederum andere zu Jüngern zu machen. Das Ziel von Jesus, dass seine Nachfolger viel Frucht bringen sollen (Johannes 15,1-17), bringt das treffend zum Ausdruck. Früchte sind dazu da, dass sich die Pflanze reproduzieren kann. Aus den Samen in den Früchten entstehen neue Pflanzen. Genauso sollen sich Christen reproduzieren. Aber wie ist das erlebbar und wie geht das? Wie viele Menschen hast du schon zu Jüngern gemacht?

Jüngerschaft leben, heißt Gottes Auftrag erfüllen

Der Vers, der vom ‚Jünger machen‘ spricht: „Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Matthäus 28,19, NGÜ), macht deutlich:

- Es reicht nicht aus, dass Leute beginnen an Jesus zu glauben. Sie müssen zu Jüngern (oder Schülern) werden.
- Jünger müssen gemacht werden. Jünger werden nicht geboren und sie entstehen auch nicht einfach von selbst.
- ‚Jünger machen‘ ist ein längerer Prozess mit drei Schritten: 1. Hingehen (Evangelisation); 2. Taufen (Befestigung); 3. Lehren zu gehorchen (Ausbildung).
- Jesus überträgt diese Aufgabe an uns. Er verspricht bei uns zu sein und uns zu helfen, aber er nimmt uns die Aufgabe nicht ab.

Wenn sich jeder Christ auf diese Weise geistlich gesehen vermehren würde, dann müsste es eigentlich immer mehr Christen in unserem Land geben. Leider passiert es aber nicht. Viele Christen haben noch nie erlebt, dass durch sie ein anderer Mensch zum Glauben gekommen ist. Sie haben eher erlebt, dass Leute dem Glauben den Rücken kehren und Gemeinden schrumpfen. Das Problem ist: Die wenigsten Christen wissen, wie man Jünger macht. Denn sie selbst wurden nie zu Jüngern gemacht. Dabei ist es gar nicht so kompliziert. Jesus selbst hat uns gezeigt, wie es geht. Er hat innerhalb von drei Jahren zwölf Jünger gemacht. Er hat sie zu Männern herangebildet, die wieder in der Lage waren, andere zu Jüngern zu machen.

In Markus 3,13-19 wird uns in Kurzform beschrieben wie ‚Jünger machen‘ geht.



Lektion 1: Investiere dich in Einzelne, aber das mit ganzem Einsatz.

Jüngerschaft funktioniert nicht in einer großen Gruppe, sondern nur in einem kleinen Kreis. Suche dir also einzelne Leute aus, in die du dich besonders investierst. Vielleicht fragst du dich: Wie finde ich denn die richtigen Leute, in die ich mich investieren soll? Hier können wir wieder von Jesus lernen: Er hat die ganze Nacht gebetet, bevor er die 12 mit Namen rief. Ohne Gebet funktioniert Jünger machen nicht. Bete, dass Gott dir die Leute zeigt, in die du dich investieren sollst. In Johannes 17,6 sagt Jesus, dass Gott ihm die Zwölf aus allen Menschen dieser Welt gegeben hat. Genauso will Gott dir Menschen geben, in die du dich investieren sollst. Wir müssen uns also nicht abmühen zu versuchen, Menschen zu beeinflussen, die das gar nicht wollen. Jesus hat bei potenziellen Jüngern nach ganz bestimmten Qualitäten Ausschau gehalten: Es hat die 12 Männer etwas gekostet, Jünger von Jesus zu werden: Sie gaben ihren Beruf auf und verließen ihre Heimat. Jesus hat Leute wieder weggeschickt, die ihm nicht in dieser Radikalität folgen wollten (Lukas 9,23-24). Wenn du Leute zu Jüngern machen willst, dann investiere dich in Menschen, die wirklich wollen. Wenn jemand keine Lust hat voranzukommen, hat das Ganze keinen Zweck. Es muss den anderen etwas kosten und er muss bereit sein, dafür etwas zu opfern, sonst wird er kein Jünger. Bitte Gott, dass er dir Menschen gibt, die willig sind, die bereit sind Opfern zu bringen und die zuverlässig sind.



Lektion 2: Jüngerschaft heißt Leben miteinander teilen.

Die erste Aufgabe der Zwölf war es bei Jesus zu sein. Das ist auch heute das Wichtigste. Jemand, der ein Jünger werden will, muss Zeit mit Jesus verbringen. Es geht darum Jesus besser kennenzulernen, ihn besser zu verstehen und ihn mehr zu lieben. Was ein Jünger lernen muss, ist Zeit mit Jesus zu verbringen. Die Bibel in der Weise zu lesen, dass er Jesu Stimme darin hört. Er muss lernen zu beten und wirklich mit Jesus zu kommunizieren. Dabei geht es auch um Sündenbekennt-

nis, um Fasten, um Warten auf Gottes Antwort. All das lernt ein junger Christ am leichtesten, wenn er Zeit mit einem reiferen Christen verbringt. Zeit miteinander zu verbringen ist das A und O von Jüngerschaft. Wenn du jemand zum Jünger machen willst, dann musst du ihn so nah an dich heranlassen, dass er in dein Leben schauen kann. Die 12 Jünger waren bei Jesus. Sie hörten ihn nicht nur predigen. Sie konnten sein Leben beobachten. Sie sahen, wie wichtig ihm die Gemeinschaft mit seinem Vater war. Sie sahen, wie er mit Erfolg und Angriffen umging. Sie sahen, wie er unerschrocken Sünde und Heuchelei ansprach. Sie sahen, wie er barmherzig mit den Schwächsten umging. Sie sahen, worüber er sich freute, worüber er herzhaft lachte, worüber er weinte und worüber er zornig war. Die Herausforderung heute ist: Wie können junge Christen wirklich in unsere Leben schauen? Das geht nur, indem du Zeit mit deinen Jüngern verbringst. Lade sie zum Essen ein. Wenn du mit dem Auto unterwegs bist, nimm sie mit. Wenn du ein Hobby hast oder am Haus etwas arbeiten musst, lass sie mitmachen. Nutze diese Zeit für gute Gespräche. Und vielleicht ist es ja tatsächlich möglich, dass jemand eine Zeit lang bei dir wohnt. Bei Jüngerschaft geht es darum, Freundschaften zu entwickeln (Johannes 15,15). Nur dann öffnen sich Menschen und werden bereit über ihre Schwächen zu reden und Heilung und Vergebung in Anspruch zu nehmen.



Lektion 3: Jünger lernen andere zu Jüngern zu machen

Die zwölf Jünger sollten nicht nur Zeit mit Jesus verbringen, sondern sie sollten lernen genau das zu tun, was er getan hat: predigen und Menschen von bösen Mächten befreien (Markus 3,14-15). Das konnten sie bei Jesus optimal lernen. Als erstes beobachteten sie, wie er das tat. Dann ließ er sie mitmachen und übertrug ihnen kleine Aufgaben. Dann schickte er sie zu Kurzeinsätzen los und am Ende waren sie bereit, in die ganze Welt zu gehen. Sie wussten genau was sie tun sollen, warum sie es tun sollen und wie sie es tun sollen. Viele Christen hätten vermutlich große Freude daran mit anderen Menschen über Jesus zu reden, wenn sie es mehrmals miterlebt hätten, wie ein reiferer Christ, den sie kennen, das tut. Darin besteht die große Chance von Jüngerschaft. Christen, die noch nicht so lange gläubig sind, beobachten ganz praktisch, wie reifere Christen mit Menschen über Jesus reden, wie sie andere zum Glauben führen und wie sie sie begleiten. Dadurch lernen sie ganz praktisch und überwinden ihre Scheu. Wärest du bereit, solch ein reiferer Christ für eine andere Person zu sein?



Lektion 4: Jünger brauchen eine Gruppe mit anderen Jüngern

Als Jesus die ersten Jünger berief, rief er sie nicht nur in die Gemeinschaft mit sich selbst, sondern gleichzeitig auch in die Gemeinschaft mit anderen Jüngern (Markus 3,16-19). Eine Gruppe ist enorm wichtig für die Entwicklung eines Jüngers. Zur Erreichung des Zieles von Jesus, dass Menschen ihm ähnlicher werden,

gebraucht er andere Menschen. Sprüche 27,17: „Eisen wird durch Eisen geschärft, und ein Mann schärft das Angesicht seines Nächsten.“ Die ersten Jünger waren sehr verschieden. Es gab Unterschiede in der politischen Einstellung: Matthäus als Zöllner hatte mit den Römern zusammengearbeitet. Simon der Kanaanäer gehörte zu einer Truppe, die die Römer bekämpften. Es gab unterschiedliche Persönlichkeitstypen: Petrus war initiativ und impulsiv. Johannes und Jakobus waren aufbrausend, deshalb bekamen sie den Beinamen Donnersöhne (Lukas 9,54). Thomas war eher pessimistisch (Johannes 11,16). Sie hatten in ihrem früheren Leben einen unterschiedlichen Lebensstandard: Matthäus verdiente als Zöllner gut und Petrus leitete ein eigenes Unternehmen.

Unter normalen Umständen hätten diese zwölf Leute nie zusammengefunden. Was sie verbindet ist Jesus. Wenn du Menschen zu Jüngern machst, dann ist es sinnvoll, wenn diese Leute eng in einer Gruppe zusammen sind. Das Aneinander-Reiben ist wichtig. Dadurch wird deutlich wo bei jedem Einzelnen Veränderung notwendig ist. In einer kleinen Gruppe lernt man mit dem Anderssein des anderen umzugehen und sich gegenseitig zu vergeben. All das ist notwendig, damit Gemeinde funktioniert.

Fazit


Jüngerschaft, so wie es Jesus vorgelebt hat, ist zunächst ein langsamer Prozess. Nach drei Jahren hatte Jesus 12 Jünger gemacht. Nicht gerade viel, oder? Aber diese zwölf machten wieder Jünger, sie investierten sich in Einzelne – und auf einmal wuchs die Gemeinde explosionsartig.

Wenn du dich in eine Glauben-prägende Beziehung mit Einzelnen investierst, sieht das zunächst einmal sehr unspektakulär aus, aber wenn diese Personen dann wieder Jünger machen, die wiederum Jünger machen, dann kann daraus etwas Gewaltiges entstehen. Und genau das ist Gottes Strategie, um diese Welt zu retten.



Marko Schubert

*Gemeindefeferent in der EFG Thierfeld
und Mitarbeiter im Jüngerschaftsprogramm
für junge Leute „unterwegs“*

 dein-jahr-unterwegs.de

termine.ChristusForum.de

stay connected!

Mit unserem Online Kalender bist du immer Up-to-date. Egal ob auf dem Smartphone, dem Tablet oder auf dem PC erfährst du, was wo läuft. Suche nach Datum, Zielgruppe oder Art der Veranstaltung oder was bei dir in der Region so los ist. Hast du eigene Gemeindeveranstaltungen oder Termine, die du empfehlen willst? Dann schreibe uns doch an Termine@ChristusForum.de





Überaltern **unsere
Gemeinden?**

Reinhard Lorenz

Vor exakt 15 Jahren haben wir schon einmal so eine Untersuchung angestellt. Wir könnten also vergleichen, ob wir einfach älter geworden sind, oder ob ein Verjüngungsprozess bereits stattgefunden hat. Damals wurden dazu alle AGB-Gemeinden befragt. Schon der starke Rücklauf der Fragebogen machte deutlich, wie sehr die Frage in den Gemeinden unter den Nägeln brennt. Von 140 Fragebogen kamen über 90 ausgefüllt zurück. Es wurden darin positive Beispiele, aber auch sorgenvolle Situationen beschrieben.

Eine Gemeinde schrieb: „Wenn Ihr wissen wollt, wie eure Gemeinde in 25 Jahren aussehen kann, müsst ihr mal zu uns kommen. Viele Gemeinden stehen heute an dem Punkt, an dem wir vor 25 Jahren standen, wo man eigentlich durchstarten muss, wenn die Gemeinde Zukunft haben soll. Gleichgültigkeit und vermeintliche Geduld, wie sie in unserer Gemeinde praktiziert wurde, sind da schlechte Ratgeber. Von daher haben wir in unserer Gemeinde keinen Unfrieden zwischen den Generationen. Der mittleren Generation und den Senioren geht es wirklich gut. Das Problem ist nur: Jüngere gibt es nicht mehr. Wegen der falsch verstandenen Rücksicht auf die älteren Geschwister und die brüdergemeindlichen Tradition haben wir alle jungen Leute verloren. Inzwischen sind wir aufgewacht. Auch unsere älteren Geschwister sind jetzt aufgeschlossen für Veränderungen. Nur: Jetzt fehlt die Kraft. Insofern sind wir ein warnendes Beispiel dafür, dass man den richtigen Zeitpunkt verpassen kann. Wenn eure Gemeinde in 25 Jahren anders aussehen soll, dann müsst ihr jetzt beginnen!“ Viele Gemeinden gaben an, erkannt zu

haben, dass es eine Überlebensfrage ist, junge Menschen zu integrieren. 70% der Gemeinden gaben an, dass die Beteiligung Junger aktiv gefördert wird, indem ...

- sie Wertschätzung und Ermutigung erfahren
- ihnen Raum zur Mitgestaltung gegeben wird
- Jüngere in Mitarbeiterkreise hineingenommen werden und Verantwortung übertragen wird
- sie persönliche Begleitung durch ältere Geschwister, Älteste oder hauptberufliche Mitarbeiter erfahren.

Das Durchschnittsalter lag damals bei 40,1 Jahren. Damit ist die Alterspyramide in dem Gemeindekreis immerhin besser als die der Gesamtbevölkerung in Deutschland.

Auf die Frage, ob das Gemeindeleben überwiegend von Älteren oder Jüngeren gestaltet wird, wurde erkennbar, dass die meisten Gemeinden sich um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Generationen bemühen.

- 61% der Gemeinden gaben an, dass Ältere und Jüngere gleichermaßen gut im Gemeindeleben vorkommen
- in 25% der Gemeinden bestimmen eher die Jüngeren das Gemeindeleben
- in 14% die Älteren.

Darüber hinaus bemühte man sich, jüngere Geschwister in die Verantwortung der Gemeindeleitung zu integrieren. Dies wurde erkennbar an dem relativ niedrigen Durchschnittsalter der Mitglieder in einem erweiterten Leitungskreis, meist als Diakonenkreis bezeichnet. Das Durchschnittsalter der Gemeindeleitung (Ältestenkreis) lag bei 45,3 Jahren.



Diese Frage beschäftigt uns in diesem Jahr ganz besonders: Ist unser Gemeindekreis jung und zukunftsfähig oder überaltert dieser allmählich? Um das herauszufinden sind wir auf die Unterstützung von euch angewiesen, die uns ein wenig Einblick gibt, wie das in eurer Gemeinde aussieht, denn der Gemeindeverband ist die Summe der Einzelgemeinden.

Deshalb findet ihr in diesem Zusammenhang einen Fragebogen, mit dem ihr für euch selbst die Frage beantworten könnt, ob ihr eine junge dynamische Gemeinde seid. Zugleich bitten wir euch darum, dem ChristusForum Deutschland eure Analyse zur Verfügung zu stellen, damit wir die Frage nach der Überalterung der Gemeinden auf Verbandsebene untersuchen können.

Als Hauptfaktoren, die wichtig sind, damit eine Gemeinde attraktiv für jüngere Menschen wird, wurden am häufigsten folgende Bereiche genannt:

1. Es ist wichtig, gute Angebote im Bereich der Kinder-, Jungschar- und Jugendarbeit zu haben. Eine Gemeinde, die nicht überaltern will, sollte hier investieren.

2. Oft wurde in diesem Zusammenhang der Musikstil im Gottesdienst angesprochen. Musik spielt im Leben junger Menschen eine unvergleichlich große Rolle. Deshalb tut eine Gemeinde gut daran, den jungen Menschen entgegen zu kommen.

3. An dritter Stelle wurden ansprechende Gottesdienste mit aktueller und nachvollziehbarer Verkündigung genannt. In die Gestaltung der Gottesdienste sollten junge Menschen mit einbezogen werden.

4. Auch gemeinsame Unternehmungen, Freizeiten etc. sind hilfreich, um junge Menschen zu integrieren.

Im Blick auf die verschiedenen Altersgruppen der Gemeinde wurde deutlich, dass gerade die ältere Generation (60 bis 90 Jahre) einen ganz wesentlichen Einfluss darauf hat, ob Jüngere hineinfinden. Sie können die Weiterentwicklung der Gemeinde verhindern, indem sie an Aufgaben und Formen festhalten, die sie in der Vergangenheit wahrgenommen und gelebt haben. Sie können aber auch den Stab an Jüngere weiterreichen. Es ist nötig, dass die älteren Geschwister ihre neue Rolle in diesem Lebensabschnitt finden, indem sie nicht

an ihren Aufgaben festhalten, sondern Jüngeren Raum geben. Ihre neue Aufgabe sollte es hauptsächlich sein, diese zu ermutigen, zu begleiten und zu unterstützen. Diese neue Rolle zu finden ist für ältere Menschen in unserer Gesellschaft nicht leicht, wo sie sich leicht als „altes Eisen“ abgeschoben fühlen.

Ein biblisches Beispiel zum Thema:

„Wie junge und alte Menschen gemeinsam Gemeinde bauen“

Der Bericht in 2. Könige 6, 1-7 kann geradezu als Vorbild dienen, wie ältere Geschwister den Stab an die jüngere Generation weitergeben und sie diese begleiten.

Die Söhne der Propheten sagten zu Elisa: Sieh doch, der Raum, wo wir vor dir wohnen ist zu eng für uns. Lass uns doch an den Jordan gehen und von dort jeder einen Balken holen und uns hier einen Ort herrichten, um dort zu wohnen! Und er sagte: Geht hin! Und einer sagte: Tu uns den Gefallen und komm mit deinen Knechten! Und er sagte: Ich will mitgehen. So ging er mit ihnen. Und sie kamen an den Jordan und hieben die Bäume um. Es geschah aber, als einer einen Balken fällte, da fiel das Eisen ins Wasser. Und er schrieb auf und sagte: Ach mein Herr! Und dabei ist es doch geliehen! Der Mann Gottes aber sagte: Wohin ist es gefallen? Und er zeigte ihm die Stelle. Da schnitt er ein Stück Holz ab und warf es hinein und brachte das Eisen zum Schwimmen. Und er sagte: Hole es dir heraus! Da streckte er seine Hand aus und nahm es.

• Offensichtlich hatten die Männer Gottes bereits damals Wege und Strukturen der Nachwuchsförderung gefunden. Elisa leitete eine Prophetenschule, in der jungen Menschen angeleitet wurden.

• In dieser Prophetenschule hatten die Jungen die Möglichkeit und die Freiheit, mitzugestalten und Neues zu entwickeln. Als die Prophetenschüler mit dem Problem zu Elisa kamen, dass der „Raum zu eng ist“ und die Anregung brachten, ein neues Haus zu bauen, wurde diese von Elisa nicht zurückgewiesen, sondern gefördert. Er sagte nicht: Was bisher gut genug war, wird auch für euch reichen“, sondern Elisa ermutigt sie, ihre Ideen umzusetzen.

• Die Reaktion der Jungen war nun, dass sie den Senior nicht als Hemmschuh empfanden, sondern ihn baten, sie zu begleiten, indem sie sagten: „Tu uns den Gefallen und geh mit!“. Man könnte fragen: Was hatte der alte Elisa, dass man ihn unbedingt dabei haben wollte? Sicher konnten die Jungen von seinem Erfahrungsschatz und noch viel mehr von seinem geistlichen Beistand profitieren. Man kann aber auch die Frage stellen: Woran liegt es, wenn die Jüngeren die Älteren nicht dabei haben wollen. Es kann auch an den Älteren liegen, die es nicht schaffen, Freiräume zu geben und Jünger mit der eigenen Erfahrung und väterlichem Beistand zu begleiten.

• Weiter wird in diesem biblischen Bericht deutlich, dass Jüngere und Ältere durchaus unterschiedliche Aufgaben haben. Elisa brauchte und sollte nicht selbst die Axt zur Hand nehmen. Das

war die Aufgabe der Jünger. Seine Aufgabe war eine andere. Er stand den Jüngern mit Rat und vermutlich mit Gebet zur Seite. Dieser Beistand darf nicht besserwisserisch und bevormundend sein, sondern ermutigend und unterstützend.

- Jüngere brauchen die Freiheit, Fehler machen zu dürfen. Zugleich ist es wichtig, dass sie mit den Fehlern nicht alleine gelassen werden. In dem biblischen Bericht wird erzählt, wie Fehler passiert sind und Probleme aufgetaucht sind. Plötzlich war das Eisen der Axt verschunden. Statt Vorwürfe zu machen, wird das Problem von Elisa geistlich behandelt. Gott erhört sein

Gebet auf wunderbare Weise. So wird das Problem zu einer Lektion, welche die Jungen sicher nie wieder vergessen haben. Nebenbei ist es schön zu beobachten, wie Elisa selbst in dieser Situation die Jungen an der Problemlösung beteiligt. Sie haben die Aufgabe, das schwimmende Eisen aus dem Wasser zu holen.

- Insgesamt wird deutlich, wie segensreich es ist, wenn jung und alt in der Gemeinde zusammenarbeiten und wo ältere Geschwister ihre Aufgabe darin erkennen, Junge zu unterstützen und zu fördern.

Den Fragebogen zu unserer Umfrage findet ihr online unter:

www.christusforum.de/umfrage



Reinhard Lorenz

war über viele Jahre Geschäftsführer der AGB ChristusForum Deutschland. Seit November 2019 ist er im Ruhestand und weiterhin im Bereich Evangelisation und Ausstellungen tätig.



Wörterbuch

Ermutigung

DUDEN-ONLINE-WÖRTERBUCH

Ermutigung

Kraftquell

Kraftquelle

Konfirmation

Reinforcement

Bestärkung

Bekräftigung

Ermunterung

Zuspruch

Bestätigung

**Wie ermutigen wir
Mitarbeiter und Leiter in
unseren Gemeinden und
bewahren sie im Dienst?**

Mitarbeiter zu motivieren, sie auszubilden und sie bei entsprechendem Gabenpotential zu Leitern zu machen, die wiederum andere motivieren und anleiten, ist eine Kernaufgabe von Leitung in Gemeinden.

Harald Nikesch, einer der Leiter der Erlebt Gemeinde in Landau, hat dazu einige Fragen zusammengetragen, die Anstöße geben können, die eigene Situation zu reflektieren und Schritte zur Weiterentwicklung einzuleiten.

**1. Wie sieht die Ist-Situation von
Mitarbeitern und Leitern aus?**

- Wen meinen wir mit Mitarbeitern und Leitern?
- Haben wir Mitarbeiter? Leiter?
- Sind sie benannt – oder bekannt?
- Sind sie geachtet und geschätzt wegen dem, was sie tun?
- Sind es zu wenig?
- Sind sie in der Gemeinde zu beneiden?
- Streben andere Menschen in der Gemeinde einen Dienst an?
- Sind die Mitarbeiter am richtigen Platz?

Kultur der *Ermutigung*

Harald Nikesch

2. Was war der Werdegang dieser Mitarbeiter und Leiter?

- Was war entscheidend, dass sie heute im Dienst stehen?
- Worauf wurde seitens der Gemeindeleitung geachtet?
- Wie wichtig war Begabung?
- Wie wichtig das Leben? Das Herz? Die Reinheit der Motive?

3. Habt Ihr potentielle Leiter in der Gemeinde?

- Gibt es einen Plan, wie potentielle Leiter tatsächlich zu Leitern werden?
- Warum sind sie es bislang nicht?
- Angst vor Überforderung?
- In welchem Verhältnis steht erbrachter Einsatz und der Erfolg der Mitarbeiter?

4. Wie gestalten wir ein Gemeindeklima, das Leiter und Mitarbeiter fördert?

- Jede Gemeinde hat einen genetischen Code!
- Wie ist der Code deiner Gemeinde, wenn es um Leiter geht?
- Prioritäten in der Gemeinde? (Projekte oder Beziehungen?)
- Verantwortung übertragen? (Konkurrenzdenken?)
- Vorbereitung (schrittweise) von Mitarbeitern (mit kleinen Aufgaben beginnen)
- Was gehört für euch zu einem guten Gemeindeleben, in welchem sich Mitarbeiter froh und frei bewegen?
- Haben wir eine gesunde biblische Sicht von Leitern?

5. Wie geht die Gemeinde mit Fehlern von Mitarbeitern um?

- Dürfen Fehler gemacht werden?
- Gibt es eine Auswertung der Arbeit

nach einem Jahr?

- Gibt es liebevolle Korrektur? Wie sieht diese aus?
- Gibt es Ermutigung? Wie sieht diese aus?

6. Wie laden wir Menschen in Leitungsaufgaben ein?

- Kennen wir die Mitarbeiter?
- Spielen ihre Gaben und Neigungen eine entscheidende Rolle?
- Was wäre hilfreich, damit Verantwortung übernommen wird? z.B.
 - ...den Dienst zunächst auf eine Zeit begrenzen?
 - ...besteht die Möglichkeit zu einem frohen Ausstieg aus dem Dienst?
 - ...werden Mitarbeiter vor allem aus dem Grund mit Aufgaben betraut, weil wir nicht besetzte „Dienststellen“ zu füllen haben?

7. Wie ermutigen wir die Leiter in unserer Gemeinde?

- Was denkt ihr über das Thema Zum-Ausdruck-gebrachte-Wertschätzung?
- Gibt es in eurer Gemeinde ausgesprochenes Lob? In welchem Rahmen und in welcher Weise wird es ausgesprochen? Öffentlich? Nicht-öffentlich?
- Ist Lob und Kritik ausgewogen? Was bedeutet ausgewogen? – 1x Lob vs. 7x Kritik?
- Wie wird Kritik an Mitarbeiter herangetragen?
- Gibt es Klarheit für die Mitarbeiter, wie Verantwortung und Autorität in der Gemeinde ausgeübt wird?

8. Wie bewahren wir Leiter im Dienst?

- Können wir etwas tun, um andere zu bewahren (moralisch, finanziell, geistlich)?
- Wer ist um das geistliche Leben der Leiter besorgt?

- Gibt es gegenseitige Bewahrung (z.B. vor dem Ausbrennen)?
- Sorgt sich jemand um die Ehen der Leiter, um ihre Familien?
- Gibt es unterstützende Schulungen? Wie werden sie genutzt?
- Gibt es z.B. ein gemeinsames Abendessen mit den Mitarbeitern und ihren Ehepartnern? Gibt es öffentlichen Dank?
- Ist ein Wissen, um die Länge des Dienstes vorhanden und fällt die Ehre entsprechend aus?

9. Für den Gemeindealltag:

- Seht den Dienst eurer Mitarbeiter und eurer Leiter nicht als selbstverständlich an!
- Steht Mitarbeitern und Leitern in Krisenzeiten zur Seite!
- Seid euch sicher: frohe und wertgeschätzte Mitarbeiter sind ansteckende Mitarbeiter.
- Sie sind das Gegenteil von überforderten Mitarbeitern.



Harald Nikesch

Jg. 1959, verheiratet, vier Kinder, ist in Hermannstadt (Rumänien) aufgewachsen. Seit 1994 ist er aktiv an der Gründung und Gestaltung der Er-Lebt Gemeinde Landau (Pfalz) beteiligt. Dazu ist er Leiter des „City Mentoring Programms“, einer Initiative für Gemeindegründungen in den Großstädten Deutschlands.

FORTBILDUNG ZUM COACH

zertifiziert durch die European
Association for Supervision und
Coaching (EASC)

Unser Fortbildungspartner ist proCEO – das Kompetenz Institut in Fürth. proCEO führt seit Jahren Coaching- und Supervisionsausbildungen in Nürnberg und Süddeutschland durch und ist fester Bestandteil der professionellen Ausbildungsinstitute in Deutschland. Die Teilnehmer durchlaufen eine hochwertige Qualifizierung, die neben einem starken Kompetenzzuwachs im Führen von Menschen einen besonderen Wert auf die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und Identität legt. Die Persönlichkeit des Coaches ist ein wichtiges und wertvolles Instrument in der Arbeit mit und am Menschen!

Coaching bedeutet
„Menschen in den Besitz ihrer Möglichkeiten bringen.“

Wir, das ChristusForum Deutschland, wollen Mitarbeitern in Gemeinden eine professionelle Coachinausbildung ermöglichen. Dafür starten wir erstmalig ab Februar 2020 eine eigene Fortbildung mit 14 Teilnehmenden.

- Du bist engagierter Mitarbeiter in einer Gemeinde und suchst nach neuen Möglichkeiten, Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern oder Menschen zu helfen, ihre unentdeckten Potenziale zu entwickeln?
- Du möchtest Werte wie Eigenverantwortung, Lösungsorientierung und Selbstwirksamkeit handlungsleitend stärken?
- Du hast eine Leidenschaft und eine Begabung darin, Menschen zu begleiten, zu beraten und deren Entfaltung zu unterstützen

Dann bist Du der/ die Richtige für die ChristusForum Fortbildung zum Coach.

Ausbildungsdauer – Ausbildungsleistung

- 18-monatige berufsbegleitende Ausbildungsblöcke, 9 Blöcke, plus zwei Tage Gruppenlerncoaching und somit insgesamt 29 Fortbildungstage, ca. 330 Unterrichtseinheiten.

Veranstaltungsorte

- In 2020 im Forum Wiedenest bei Gummersbach.
In 2021 im Bildungszentrum Elstal bei Berlin

Detaillierte Informationen

- Online findest du eine detaillierte Informationsbroschüre unter www.christusforum.de/arbeitsbereiche/hauptberufliche-mitarbeiter

Ansprechpartner

Ansprechpartner für Rückfragen und Anmeldungen ist Ralf Pieper.
r.pieper@christusforum.de



Hauptberufliche und Ehrenamtliche gemeinsam im Dienst

Friedemann Volke





Ein hauptberuflicher Mitarbeiter kann mit der vorhandenen theologischen Ausbildung, den zeitlichen Ressourcen, dem Vorbild in Sichten und Haltungen, dem persönlichen Leben von Werten sowie mit seiner Persönlichkeit das Gemeindeleben in starkem Maße prägen. Das Selbstverständnis für seinen Dienst sollte mehr dem eines ‚Trainers‘ als dem eines ‚Machers‘ gleichen.

Das Selbstverständnis eines hauptberuflichen Mitarbeiters

Hauptberufliche Mitarbeiter setzen sich mit ihrer ganzen Kraft und ihrer Berufung für die Entwicklung und Entfaltung des Gemeindelebens ein. Ob im gesamtgemeindlichen, pastoralen Dienst, ob mit einem Dienstauftrag in der Kinder- und Jugendarbeit, als Gemeindegründer, Evangelist, im sozialen oder organisatorischen Bereich sehen sie sich als Förderer, Ausbilder und Begleiter von ehrenamtlichen Mitarbeitern. Sie messen der Ausbildung von Mitarbeitern besondere Bedeutung bei und investieren sich in die Begleitung Einzelner.

Dabei ist es wichtig, selber reflektiert zu haben: Von wem habe ich gelernt? (vgl. 2. Timotheus 2,2) Was habe ich von diesen Personen gelernt? Was war für mich prägend an ihrem Vorbild? Sich darüber auch einmal in einem Ältestenkreis oder Leitungsteam auszutauschen und das, was man persönlich als hilfreich erlebt hat, festzuhalten, um daraus

eine gemeinsame Sicht für Förderung und Begleitung in der Gemeinde zu entwickeln, ist lohnend.

Den Blick für Ausbildung und Begleitung haben

In der Leitung der Gemeinde sollte ein klares Bild davon vorhanden sein, wie Förderung und Begleitung in der eigenen Gemeinde aussehen soll und wozu Mitarbeiter befähigt werden sollen. Denkbar wäre beispielsweise zu formulieren: Wir wollen in unserer Gemeinde ein kontinuierliches Ausbildungs- und Begleitungskonzept leben, um jedem Mitarbeiter die Gelegenheit zu geben, Neues zu entdecken, seine Gaben und Kompetenzen zu entwickeln und als Persönlichkeit zu reifen. Wir wollen bereits im Kinder- und Jungscharakter beginnen, Begabungen zu entdecken und Kinder und Teenager als Helfer und Mitarbeiter in die begleitete Mitarbeit bringen. Durch 1:1 Begleitungen und gemeinsame Reflexion in Gruppen wollen wir Helfer zu bewährten Mitarbeitern und bewährte Mitarbeiter zu Leitern machen.

Im nächsten Schritt geht es darum, einzelne ältere und jüngere Personen in den Blick zu bekommen:

- Wen wollen wir ausbilden und begleiten?
- Was ist das Ziel der begleiteten Ausbildung?
- Welche Sichten haben wir für diese Person?
- Wohin wollen wir sie führen?
- Welcher Mitarbeiter/in könnte ein Vorbild sein, bei dem sie etwas abschauen und lernen kann?
- Wie kann das Gelernte begleitend vertieft werden?

Wege der Ausbildung und Begleitung

Einer der am besten funktionierenden Ausbildungswege ist der des Abguckens und Nachmachens. Bei wem kann ich mir etwas abschauen? Worauf sollte ich besonders achten? Welche Möglichkeiten der begleiteten Anwendung des Gelernten gibt es?

Hierbei hat sich folgender Weg bewährt:

- Ich mache – du begleitest mich reflektierend
- Ich mache – du machst mit
- Du machst – ich mache mit
- Du machst – ich begleite dich reflektierend

Im Weiteren sollte jeder Mitarbeiter (bei der Gemeindeleitung angefangen!) jährlich eine Schulung besuchen, die ihm in seinem Dienst weiterhilft. Neben der Teilnahme an externen Schulungsangeboten kann auch ein internes Schulungssystem aufgebaut werden, wo reguläre Mitarbeitertreffen genutzt werden, um sich für ca. 30 Minuten mit einem speziellen Thema der Mitarbeit und des Dienstes zu beschäftigen. Hierbei können hauptberufliche Mitarbeiter wichtige Personen sein. Ausbildungsmöglichkeiten im Sinne eines Gruppencoachings, wo regelmäßig Reflexion und Auswertung geschieht, können genutzt werden sowie der sehr effektive Weg der persönlichen Mitarbeitergespräche.

Mut machende Mitarbeitergespräche führen

Hier geht es um das wichtige Anliegen, mit jedem Mitarbeiter mindestens 1x im Jahr ein Mut machendes Gespräch zu führen. Zu hören, was Freude bereitet und welche Dinge dem Mitarbeiter

schwerfallen, Anregungen aufzunehmen, Wertschätzung und Dank auszusprechen sowie Segnung und Zuspruch zu geben. Diese Mut machenden Mitarbeitergespräche sollten von Personen, die zur Leitung gehören oder von Leitern einzelner Bereiche geführt werden. Auch hierbei können hauptberufliche Mitarbeiter eine wichtige Rolle spielen und helfen, eine Kultur des wertschätzenden Umgangs miteinander in der Gemeinde aufzubauen.

Dort, wo keine hauptberuflichen Mitarbeiter vorhanden sind, sollten diese Dinge in gleicher Weise umgesetzt werden, was häufig bereits geschieht. Dort, wo hauptberufliche Mitarbeiter im Gemeindeleben integriert sind, sollten die besonderen Möglichkeiten für Ausbildung und Begleitung Einzelner durch einen ‚Trainer vor Ort‘ unbedingt genutzt werden!

Nutzt daher das Potenzial von ausgebildeten Mitarbeitern im Bereich Theologie und Gemeindepraxis zur begleiteten Ausbildung von ehrenamtlichen Mitarbeitern und schickt begabte Mitarbeiter aus eurer Gemeinde zur Ausbildung auf Bibelschulen und theologische Seminare!



Friedemann Volke

Leiter des Bereichs Hauptberufliche Mitarbeiter und Mitarbeiter im Beratungsteam BEN von ChristusForum Deutschland



Wer wurde untersucht?

In der empirica Jugendstudie wurden 3187 evangelische Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 29 Jahren durch eine umfassende Onlinebefragung erforscht. Ziemlich genau drei Viertel der Befragten evangelischen Jugendlichen konnten als hochreligiös identifiziert werden. Zusätzlich wurden 62 ausführliche qualitative Interviews durchgeführt, in denen die Jugendlichen ausführlich selbst zu Wort kamen.

Was sind hochreligiöse Jugendliche?

Der aktuelle Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung zeigt, dass über 20 Prozent der Menschen im Alter von 16 bis 29 Jahren in Deutschland „hochreligiös“ sind. Dies bedeutet, dass für diese Menschen religiöse Inhalte, Deutungsmuster und Praktiken besonders relevant sind und „einen strukturierenden Einfluss auf das gesamte Erleben und Verhalten“ haben, wie zum Beispiel durch tägliches Gebet und die Erwartung, dass Gott ins eigene Leben eingreifen kann. Die Gruppe der hochreligiösen Jugendlichen ist in sich sehr heterogen und umfasst muslimische, christlich-orthodoxe, katholische sowie evangelische Jugendliche. Auch die in der empirica Jugendstudie untersuchte Untergruppe evangelisch-hochreligiöser Jugendlicher hat sehr unterschiedliche Ausprägungen. Sie reichen vom Engagement in einer evangelischen Kirche über Freikirchen bis zu selbstorganisierten Hauskreisen.

Jung, Jünger, „Generation Lobpreis“

Dr. Tobias Künkler

Warum „Generation Lobpreis“?

Für uns bringt der Begriff „Generation Lobpreis“ etwas zum Klingen, das sich durch fast alle Ergebnisse hindurchzieht und stimmig ist mit dem Gesamtbild, das wir aus der Vielzahl und Vielfalt der Ergebnisse gewonnen haben. Einerseits spielt ganz faktisch der Lobpreis eine wichtige Rolle. Die höchste Zustimmung auf die Frage, was den eigenen Glauben stärkt, hat „Lobpreismusik“/ „Worship“ mit 64% deutlich vor „Gebet“ (auf Platz zwei mit 57%) und „Bibellesen“ (auf Platz sechs mit 43%). Uns hat überrascht, wie intensiv Lobpreis im Glauben der evangelisch-hochreligiösen Jugendlichen verortet ist und welche tiefe und beispielhafte Bedeutung er für das eigene Glaubensleben hat. Dabei geht es nicht nur um Lobpreis als Musik, sondern es geht um das Lebens- und Glaubensgefühl, das Lobpreis vermittelt. Hierin zeigt sich auch das, was man eine Individualisierung, Emotionalisierung oder Subjektivierung des Glaubens nennen könnte. Dies gilt für das Gottesbild (höchster Wert: Gott liebt mich bedingungslos) wie für die Glaubenspraxis (Lobpreis ist eine wichtigere Quelle des Glaubens als Gebet und Bibellesen), für die Kirche (höchster Wert: Gemeinschaft) oder die Motivation zum Ehrenamt (höchster Wert: weil es Spaß macht). Obwohl die Bibel bei der Glaubensstärkung keine zentrale Rolle mehr spielt, ist sie den meisten Jugendlichen wichtig. Ungefähr jede oder jeder vierte hochreligiöse Jugendliche liest mindestens täglich in der Bibel (28 Prozent). Knapp ein Drittel der Jugendlichen liest mehr als einmal die Woche, aber nicht täglich und 17 Prozent genau einmal die Woche.

Jugendliche wollen etwas bewegen und übernehmen Verantwortung

Vielen Jugendlichen ist es wichtig, etwas zu bewegen. Nach dem Freiwilligen-survey 2014 engagieren sich 47 Prozent aller Jugendlichen in Deutschland mindestens einmal die Woche ehrenamtlich. Bei den befragten hochreligiösen Jugendlichen sind es 73 Prozent. Hochreligiös bedeutet also auch hochengagiert. Wie sieht diese ehrenamtliche Mitarbeit konkret aus? Besonders häufig wird die Mitarbeit auf christlichen Freizeiten, die Übernahme von Leitungsaufgaben, die Arbeit mit Kindern sowie die Mitwirkung im Gottesdienst genannt. Ein weiteres Ergebnis: Obwohl sich hochreligiöse Jugendliche außerordentlich und überdurchschnittlich engagieren, endet ihr Ehrenamt nicht in der Gemeinde, sondern geht über dieses hinaus. Denn etwa jeder Dritte engagiert sich zusätzlich auch außerhalb der Kirche, vor allem im Sportverein (39%) oder in Bildungs- (31%) und sozialen Einrichtungen (24%). Engagement in politischen (9%) oder kulturellen Einrichtungen (6%) kommt hingegen eher selten vor.



Dr. Tobias Künkler

Professor für Interdisziplinäre Grundlagen der Sozialen Arbeit an der CVJM-Hochschule Kassel. Gemeinsam mit Prof. Dr. Tobias Faix leitet er das Forschungsinstitut empirica für Jugendkultur & Religion.

Anregungen zum Weiterdenken:

Für die junge Generation ist Lobpreis das, was ihren Glauben am meisten stärkt.

- Welche Rolle spielt Lobpreis in eurer Gemeinde und wie fördert ihr die Verantwortlichen in diesem Bereich?

„Gott liebt mich bedingungslos“ ist der wichtigste Glaubenssatz der Jugendlichen. Mit einem zornigen oder gar strafenden Gott haben viele Menschen Schwierigkeiten.

- In welcher Weise wird in eurer Gemeinde von, über und zu Gott gesprochen und wie könnt ihr ein ausgewogenes Gottesbild fördern?

Viele junge Leute lesen regelmäßig in der Bibel, doch fällt es ihnen schwer, sie in ihrer Vielfalt und Komplexität zu verstehen und auf das (post-)moderne Leben anzuwenden.

- Welche Hilfen zum Umgang mit der Bibel könnt ihr ihnen an die Hand geben?

Die Bereitschaft sich zu engagieren ist außerordentlich hoch und „je häufiger die Jugendlichen mitarbeiten, desto höher ist die Identifikation mit der Gemeinde“.

- Welche Möglichkeiten zur selbstverantwortlichen Mitarbeit finden junge Menschen in eurer Gemeinde?

Mehr Hintergrundinformationen und viele weitere Ergebnisse gibt es im Buch: **„Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche“** (Neukirchener Verlag 2018). Ein hörenswertes Gespräch mit den beiden Autoren der Studie findet man als Podcast unter <https://hossatalk.de> Folge 117: Generation Lobpreis – Wie die Zukunft der Kirche aussieht.



„Jünger werden“ braucht tatkräftige Unterstützung

Gerald Klatt

Viele Gemeinden sehnen sich nach Wachstum, Weiterentwicklung und Verjüngung der Gemeinde. Ständige Veränderungen bestimmen unser Leben in Familie, Beruf, Freizeit, Wohnen, Mobilität, Kommunikation und auch in unserer Gemeinde. Diese stellen eine große Herausforderung dar, die manche an ihre Grenzen führen. Aber „Jünger werden“ kann gelingen. Dies geht jedoch nicht ohne Veränderung und Erweiterung der eigenen Grenzen. Wir heben schnell unsere Hände, wenn gefragt wird: „Wer möchte Veränderung?“. Wenn es aber dann darum geht, dass Veränderung mit dir persönlich beginnt und die nächste Frage lautet: „Bist du bereit dich zu verändern?“ gehen die Hände schnell wieder runter. Hier ist Ermutigung, Verständnis und Hilfestellung nötig, damit nicht persönliche Grenzen die Gemeindeentwicklung blockieren.

Als Gemeindeberatungsteam „BEN – Beraten.Entwickeln.Neudenken.“ ermutigen wir dazu, eure persönlichen und gemeindlichen Grenzen zu erweitern. Wir haben den Blick von außen. Wir haben den Vorteil nicht zu wissen, wie ihr es schon immer gemacht habt. Wir haben neue Ideen und Kompetenzen, mit denen wir euch zu positiven „Grenzerfahrungen“ führen können.

„Jünger werden“ hat etwas damit zu tun, neue Wege zu entdecken – wir begleiten euch dabei. Aus der Fülle von Angeboten im Bereich Coaching, Gemeindeseminaren und Leiter- bzw. Teamentwicklung (www.ChristusForum.de) stellen wir euch als mögliche Ideen folgende vor, die euch beim „Jünger werden“ unterstützen können:

Coaching für Gemeindeleitungen - Raus aus der Box

Wir haben uns ernsthaft bemüht, die junge Generation in das Gemeindeleben einzubinden, aber es will keiner mitarbeiten.

Eure bisherigen Bemühungen haben demnach keine Frucht gebracht. Darin liegt also nicht die Lösung. Seid ihr bereit neue Wege zu gehen?

Zukunftsforum

In unserer Gemeinde machen wenige viel und viele wenig. Andere sind eher passive Besucher. Ist nicht jeder zur Mitarbeit berufen?

In einem Zukunftsforum entwickelt die Gemeinde aus den Erfahrungen der Vergangenheit und den Chancen der Gegenwart gemeinsame Projekte für die Zukunft. Die Erfahrung, gemeinsam mit anderen der Gemeinde zu dienen, motiviert viele zu weiterer Mitarbeit.

Teamentwicklung - Die Dynamik von Gottes Vielfalt

Die Liste der Tagesordnungspunkte der nächsten (Leitungs-)Teamsitzung ist viel zu lang. Die Unzufriedenheit über langwierige Entscheidungsprozesse nimmt zu.

Wir haben kein Ohr mehr für neuen Ideen aus der Gemeinde.

Wie können wir uns als Team stärker ergänzen, um mehr zu bewegen?

In der Teamentwicklung schauen wir uns gemeinsam an, was ein gutes Team ausmacht. In einer Analyse des Teams entdecken wir die Vielfalt Gottes, die in der Unterschiedlichkeit, den Stärken und Begabungen der Teammitglieder sichtbar wird.

Jünger werden

Wie schaffen wir ein Klima, in dem sich alle Generationen zu Hausen fühlen können?

Wir wollen aus Generationenkonflikten heraustreten und Mehrgenerationengemeinden bauen. Dazu gilt es neben praktischen Fragen auch persönliche und geistliche Schritte gehen.



Weitere Informationen

Nähere Informationen zu den Angeboten und Seminaren, zum Coaching und zur Leiter- bzw. Gemeindeentwicklung sind bei den Ansprechpartnern des BEN-Teams erhältlich:

Gerald Klatt ☎ 0511/47554270

Friedhelm Manthey ☎ 0561/98800175

✉ BEN@ChristusForum.de




Gerald Klatt

*Gemeindegründung & Gemeindeentwicklung
im ChristusForum Deutschland
Gemeindereferent EFG Hannover-Bachstr.*

IMPRESSUM

ChristusForum Deutschland

im Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.
Schiebestraße 32
04129 Leipzig

 0341 901 52 10

 info@ChristusForum.de

 www.ChristusForum.de

Bankkonto

Spar- und Kreditbank Bad Homburg
IBAN: DE71 5009 2100 0000 4000 09
BIC: GENODE51BH2

Design & Artwork

Daniel Pfeifer
d.pfeifer@ChristusForum.de

Bildnachweis

istock.com: S.0 AleksandarNakic | S.14 skynesher

S.36+41 jacoblund | S.60 marchmeena29

unsplash.com: S.10 Kelli McClintock | S.31 brooke-lark | S. 32+33 John Cafazza

S.42 Diego Ph | S.51 Brooke Cagle | S.55+56 Will Kell

pexels.com: S.18+19 Matheus Viana | S.29 Ylanite Koppens



Alexander Rockstroh
Geschäftsführer
Neunkirchen am Sand

☎ 09123 96 27 04
☎ 0179 907 60 07
A.Rockstroh@ChristusForum.de



Diethard Klatt
Verwaltungsleiter
Frankenberg (Eder)

☎ 06451 408 25 90
☎ 0173 277 33 21
D.Klatt@ChristusForum.de



Friedemann Volke
Hauptberufliche Mitarbeiter,
Gemeindeentwicklung
Ost Leipzig

☎ 0341 331 44 28
☎ 0173 205 76 77
F.Volke@ChristusForum.de



Andreas Schmidt
Ausstellungen, Evangelisation
Limbach-Oberfrohna

☎ 03722 698 16 29
A.Schmidt@ChristusForum.de



Gerald Klatt
Gemeindegründung und
Gemeindeentwicklung
Hannover

☎ 0511 47 55 42 70
☎ 0152 219 555 66
G.Klatt@ChristusForum.de



David Kröker
Gemeindegründung
Euskirchen

☎ 02251 777 92 76
☎ 0157 75 24 95 01
D.Kroeker@ChristusForum.de



Christian Göttemann
Gemeindegründung
Schwebheim

☎ 09723 938 60 14
☎ 01573 018 97 73
C.Goettemann@ChristusForum.de



Antje Schäller
Markus Schäller, DTh (UNISA)
Ehe- und Familienarbeit bEHErzt
Oberlungwitz (bei Chemnitz)

☎ 03723 474 76
M.Schaeller@ChristusForum.de
A.Schaeller@ChristusForum.de



Ralf Pieper
Hauptberufliche Mitarbeiter,
Coaching und Mentoring
Herborn

☎ 0151 50 45 97 54
R.Pieper@ChristusForum.de



Steffi Herhaus
Öffentlichkeitsarbeit
Gelsenkirchen

☎ 0176 306 929 04
S.Herhaus@ChristusForum.de



Daniel Pfeifer
Öffentlichkeitsarbeit
Hersbruck

☎ 0160 98 71 32 04
D.Pfeifer@ChristusForum.de



Elke Heimann
Verwaltungsstelle
Leipzig

☎ 0341 901 52 10
E.Heimann@ChristusForum.de



Sebastian Kunz
Teens & Jugend
Wiedenest

☎ 02261 406 179
S.Kunz@ChristusForum.de



Damaris Berndt
Kids & Teens
Wiedenest

☎ 02261 406 137
D.Berndt@ChristusForum.de

KONTAKT

www.ChristusForum.de

